moritz.magazin

No. 141 | Juli 2019

ZERFILTERT | 12
Urheberunrecht in der EU

ZERLEGT | 20
Tierversuche an der Uni

ZERSTRITTEN? | 34
Agrarinitiativen in Greifswald

ZERSCHNITTEN | 48
Kurzfilme im Norden

UNSICHTBARES WASSER

20 YEARS
ENTERTAINING
G.WOOD!

Moritz MEDIEN

Hochkant.
Praktisch.
Gut.

Ingenuity for Life

MORITZ

MORITZ

Medien brauchen
Charakter. Keine
Kompromisse.

WE
MEDIA

moritz

M

THE MEDIUM IS THE Massage

MARSHALL MCLUHAN

moritz.
be together.
not the same.

MEDIA
FOR
STUDENTS

moritz

MORITZ

STIL FORDERT
AUSDRUCK.

Moritz

WE
STUDENTS
CAN
DO
ANYTHING

Giving
media,
making
memories.

MORITZ
STUDIOS

LESE
MORITZ.
LEBE
BUNTER!

MORITZ

CLUB-
MORITZ
DIE PRICKELNDEN
MEDIEN

webmoritz.

REDAKTIONSSITZUNG
DONNERSTAG | 19.00 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

WEBMORITZ.DE
/webmoritz.de
@ webmoritz

moritz.magazin

REDAKTIONSSITZUNG
MONTAG | 19.30 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZ-MAGAZIN.DE
/moritz.magazin
@moritzMagazin

moritz.tv

REDAKTIONSSITZUNG
MITTWOCH | 20.15 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZTV.DE
/moritztvgreifswald
@ moritztv

VERANTWORTUNG & DANKBARKEIT

Text: Charlene Krüger

Klara hat sich verabschiedet. Und da steh ich. Schwach geworden bin ich bei der Klara. Vier Wochen hat sie mir schöne Augen gemacht. Daneben Vero – zustimmend nickend. Da konnte ich einfach nicht nein sagen. Jetzt sitze ich hier auf einem der imaginären Chefsessel. Schon ein bisschen mehr Verantwortung, die man nun zu haben scheint.
Noch vor drei Jahren hätte ich lauthals darüber gelacht, hätte mir jemand gesagt, dass ich mich in der Unizeit irgendwo engagieren werde. Das war nichts für mich. Wer will schon erwachsen werden?

Mittlerweile finde ich genau diese Menschen so wunderbar. Menschen, die sich für Dinge einsetzen, Menschen, die ein kleines bisschen für eine Sachen brennen und hundertprozentig dahinter stehen. Seien es die moritz.menschen, die sich wirklich Gedanken machen und versuchen die Medien an der Uni so interessant wie möglich zu machen und dabei manchmal ihr Studium ... sagen wir, etwas aus den Augen verlieren. Oder die Hoffest AG, die sich ein halbes Jahr getroffen hat, um für ganz Greifswald einen Ort der Freude zu schaffen. Menschen die ein großes Herz für andere haben, sich austauschen und einen Mehrwert schaffen wollen.

Wenn ich jetzt hier so sitze, denke ich daran wie froh ich bin, damals den Schritt in die Redaktion gewagt zu haben. An diesem Tag habe ich Klara das erste Mal kennengelernt. Ein Mensch, den man direkt kuscheln mag. Genauso wie die anderen moritz.menschen.

Wirklich eingefuchst habe ich mich noch nicht. Vermutlich saß ich vor der Veröffentlichung dieses Heftes neben Vero und habe versucht ihren Worten und den Klicks in der Layoutwoche zu folgen. Vermutlich habe ich mir, inzwischen unleserliche, Notizen gemacht. Für manche Sachen brauch ich einfach etwas länger, weil ich meinen Kopf immer in den Wolken habe. Das ist manchmal ziemlich lustig und manchmal ziemlich nervtötend. Zum Glück kennen die mich hier nach zwei Jahren schon ein bisschen. Puh, hab ich ein Glück meine Zeit mit wunderbaren Menschen zu verbringen, da schneid' ich mir gerne ein paar Scheiben ab. ⓜ

INHALT

10 DIE CHRONIKEN DER HOPO
Text: Jonas Meyerhof
Rätselhaftes Studierendenportal entdeckt

FORUM

Politik | Gesellschaft | Diskurs | Kritik

06 DIE WUT DER WISSENDEN
Jonas Meyerhof | *OPENER*

08 UNSICHTBARES WASSER
Roxane Bradaczek | *TITELTHEMA*

10 DIE CHRONIKEN DER HOPO
Jonas Meyerhof

12 BOTS GEGEN VERSTAUBTE POLITIK
Jd

15 FREIER EINTRITT ZUM ELFENBEINTURM
Aaron Jeuther

17 KURZNACHRICHTEN APRIL | *TELEGREIF*
Laura Schirrmeister | Anne Frieda Müller
Veronika Wehner

22 ARITHMETIK DER NATUR
Text: Charlene Krüger
Biomathematik vorgestellt

UNI.VERSUM

Uni | Studium | Forschung | Lehre

18 GIERIG NACH NEUEM
Vy Tran | *OPENER*

20 REPARIEREN, SEZIEREN, DEKAPITIEREN
Anja Köneke

22 ARITHMETIK DER NATUR
Charlene Krüger

24 LEHRER BILDEN
Dinah Hamm | *GASTARTIKEL*

26 DEN MUTATEN AUF DIE PELLE RÜCKEN
Philip Reissner

28 GREIFSWALDER SPENDENMARATHON
Sun Young-eun | *UNI DOKU*

29 NEUES VON DER UNI
Charlene Krüger

58 SING DOCH MAL
Text: Constanze Budde
Die Kolumne, diesmal über Freudengesang

REDAKTIONELLES

Kolumne | Rätsel | Interview | Satire-Comic

03 VERANTWORTUNG & DANKBARKEIT
Charlene Krüger
VORWORT

04 INHALTS-VERZEICHNIS

54 RÄTSEL
MORITZEL

56 MEIN DRITTES BABY
Roxane Bradaczek
& Charlene Krüger
M.TRIFFT

57 MEHR EUROPA
Kai-Uwe Makowski
TAPIR

58 SING DOCH MAL
Constanze Budde
KOLUMNE

58 IMPRESSUM

INHALT

GREIFSWELT

Stadt | Land | Umwelt | Meer

30 EIN BISSCHEN MELANCHOLIE
Laura Schirrmeister | *OPENER*

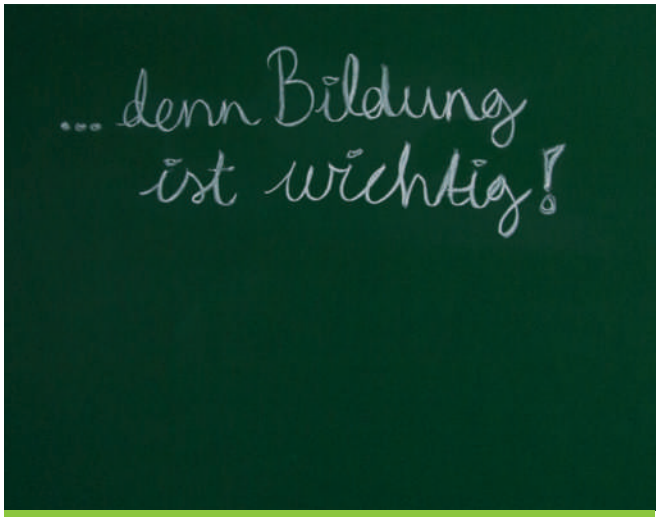
32 DENN BILDUNG IST WICHTIG
Laura Schirrmeister

34 VON DÜRRE UND ACKERBLUMEN
Veronika Wehner

36 PROVINZRADELN
Laura Schirrmeister

38 IM DRACHENBOOT ÜBER DEN RYCK
Helen Kopper

39 VON PAPARRAZI ERWISCHT: LAURAS ERSTES MAL IM ZOO
Michael Frank



32 DENN BILDUNG IST WICHTIG
Text: Laura Schirrmeister
Neue Schulen braucht das Land

KALEIDOSKOP

Kunst | Musik | Literatur | Kultur

42 GÄBE ES OHNE EMOTIONEN FRIEDEN?
Charlie Ziesing | *OPENER*

44 ICH LIEBE DICH MAL DREITAUSEND
Laura Schirrmeister

46 DIE ABENTEUER VON RITTER BALDRIAN | *TEIL3*
Philip Reissner | *FREIER TEXT*

48 48 STUNDEN!
Michael Frank

49 GENERATION BEZIEHUNGSUNFÄHIG
Charlene Krüger | *KREATIVECKE*

50 TOP 10 PODCAST
Redaktion

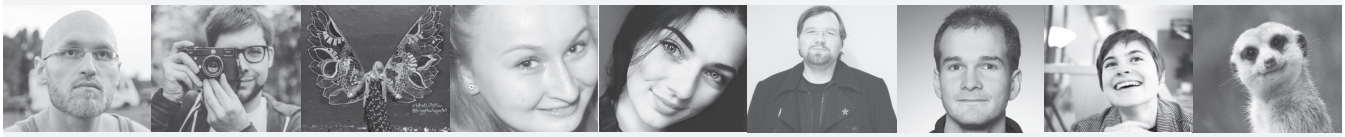
52 REZENSIONEN
Jost | Paulina | Mels | Philip

44 ICH LIEBE DICH MALDREITAUSEND
Text: Laura Schirrmeister
Über das Marvel Cinematic Universe

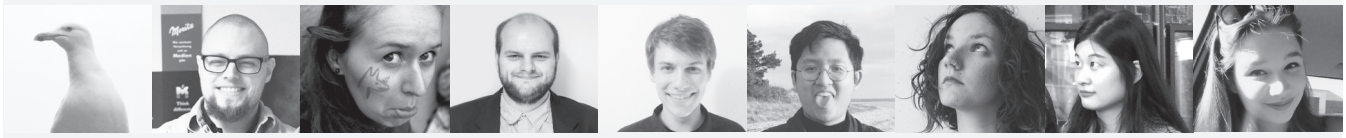
moritz.REDAKTION

Redaktionssitzung: jeden Montag um 19.30 Uhr

Hendrik Blase | Roxane Bradaczek | Constanze Budde | JD | Luise Fechner | Michael Frank | Paulina Görg | Wiebke Grünther | Annabell Hagen



Aaron Jeuther | Till Junker | Helen Kopper | Anja Köneke | Charlene Krüger | Mels Melser | Jonas Meyerhof | Anne Frieda Müller | Theresa Otsa



Jost Plate | Philip Reissner | Laura Schirrmeister | Magnus Schult | Lukas Thiel | Vy Tran | Veronika Wehner | Sun Young-eun | Charlie Ziesing

DIE WUT DER WISSENDEN

Text: Jonas Meyerhof
Foto: Michael Frank

2010 hat es die »Wutbürger*in« in den Duden geschafft und die Konvention der geduldigen Mittelschicht gebrochen. Von dem durch Rassismus und blinde Aggression gegen Geflüchtete geprägten Entstehungskontext steht da nichts – und das ist gut so. Denn Wut ist ein zweischneidiges, aber wichtiges Instrument für soziale und politische Veränderungen. Sie schwächt unser Vertrauen und unsere Fähigkeit Empathie zu empfinden, sich selbst zu reflektieren und Informationen einzuschätzen. Kontrolliert und auf eine konkrete Ursache von Unrecht gerichtet, stärkt sie das Problembewusstsein und stellt die Energie bereit, die es braucht, um soziale Gerechtigkeit durchzusetzen. Den Unterschied machten also Bildung und der Zugang zu Informationen. Für beides gibt es in Deutschland viel Nachholbedarf. Im Ranking Politische Bildung 2018 der Uni Bielefeld liegt der Unterrichtsanteil des Leitfaches für politische Bildung zwischen 3,9 Prozent in Schleswig Holstein und 0,8 Prozent in Bayern. Mecklenburg-Vorpommern liegt mit 2 Prozent leicht unter dem Länderdurchschnitt (2,2 Prozent). Der Anteil politischer Inhalte im engeren Sinne ist geringer bis nicht vorhanden. Die Friedrich-Ebert-Stiftung-Studie *Wer hat, dem wird gegeben* (2019) kommt in nicht repräsentativen Schüler*innen-Befragungen zu dem Schluss, dass politische Bildung an Gymnasien umfangreicher, partizipativer und abwechslungsreicher zu sein scheint als in den anderen Schulformen, Politik sei so etwas Elitäres. Laut der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft gibt es insbesondere in Real- und Hauptschulen bei der politischen Bildung den größten Anteil an fachfremdem Unterricht (bis zu 80 Prozent). Diesen Hindernissen zum Trotz zeigen die Klimastreiks, die Rezo-Debatten und die Urheberrechts-Proteste, dass die junge Generation wieder weiß, wie man Wut mit Wissen verbindet. Die Open-Acces-Bewegung und der engagierte Kampf gegen die Gefahr der Internet-Zensur geben Anlass zur Hoffnung. Auch für unsere Hochschulpolitik.

UNSICHTBARES WASSER

Text: Roxane Bradaczek | Fotos: Michael Frank & JD

Ohne Wasser kein Leben. Von 1.386 Milliarden km³ Wasser auf der Erde sind nur 0,3 – 0,4 Prozent potentiell als Trinkwasser verfügbar. Menschen in den verhältnismäßig reichen Industrieländern, wie Deutschland, haben eine besondere Verantwortung, sich aus wissenschaftlicher und ethischer Perspektive mit der Nutzung von Wasserreserven auseinanderzusetzen.

Als virtuelles Wasser wird all jenes Wasser bezeichnet, welches zur Herstellung von Produkten, Waren oder sogar zur Ermöglichung von Dienstleistungen entlang der gesamten Wertschöpfungskette aufgewendet wird. *Virtuell* erscheint zunächst ein wenig irreführend, denn es geht um real genutztes Wasser, das sich allerdings für Konsument*innen unsichtbar hinter einem Produkt, einer Ware oder einer Dienstleistung verbirgt.

Der Wasserfußabdruck (WFA) beschreibt die Menge an Wasser, die für die Herstellung von Produkten oder die Erbringung von Dienstleistungen zur Verfügung stehen muss, dabei verbraucht, verschmutzt wird oder verdunstet. Bei Brot und Getreide liegt diese Wassermenge bei ca. 1.300 l/kg, bei Rindfleisch schon bei 15.000 l/kg. Der WFA kann für eine Person, ein Land oder ein Unternehmen bestimmt werden, ebenso wie für unterschiedliche Bezugszeiträume wie einen Tag oder ein Jahr. Mit dem internationalen Import und Export von Produkten ist immer auch der Import und Export von virtuellem Wasser verbunden. Dementsprechend entfällt der Teil des WFA, der im Inland produziert wird, auf das Inland. Mit dem Import von Produkten wird ein Teil des WFA in den Exportländern hinterlassen. Deutschland hat mit circa 4.000 l pro Kopf und Tag einen überdurchschnittlich hohen WFA.

In Deutschland – und dank der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) in der EU – gibt es zwar gute Nutzungsregelungen zum Schutz von Wasserkörpern und Ökosystemen, der Wasserverbrauch in der Produktion deutscher Importprodukte außerhalb der EU bleibt aber problematisch. Den höchsten WFA Deutschlands unter den landwirtschaftlichen Produkten verursachen laut WWF (2009) in absteigender Reihenfolge der Import von Kaffee, Kakao, Ölsaaten, Baumwolle, Schweinefleisch, Sojabohnen, Rindfleisch, Milch, Nüssen und Sonnenblumen.

IM ENDEFFEKT

Brasilien ist eines der Länder, in denen Deutschland seinen größten externen Wasserfußabdruck hinterlässt, weil dort beispielsweise Soja und Kaffee gut angebaut werden können. 40 Prozent des in Brasilien produzierten Sojas importiert allein die EU als Tierfutter für die wachsende Fleischproduktion, für Weideflächen sowie den Sojaanbau werden jährlich circa 1,4 Millionen Hektar Amazonas-Regenwald gerodet. Die starke Übernutzung der natürlichen Wasserressourcen und der Eintrag von Abwässern aus Landwirtschaft und Fischerei hat im wasserreichen Land Brasilien bereits zu großer Wasserverschmutzung, Trinkwasserengpässen und der Ausbreitung durch Wasser übertragbarer Krankheiten geführt.

Grünes Wasser
Regenwasser, dass im Boden gespeichert und von den Pflanzen aufgenommen wird.

Blaues Wasser
Wasser aus Fließgewässern und Grundwasser, dass zur Bewässerung benutzt wird.

Graues Wasser
Menge Wasser, die zur Neutralisierung von Wasserverschmutzung benötigt wird.

Für einen Ertrag von 125 Milliliter Bohnenkaffee müssen in der Produktion 140 Liter Wasser aufgewandt werden. Baumwolle wird neben China, den USA, Indien, Pakistan und Usbekistan beispielsweise in der Türkei angebaut, wo durch den exzessiven Einsatz von Insektiziden und Pestiziden Gewässer stark verschmutzt werden und durch ineffiziente Bewässerungsmethoden, wie Überflutung der Felder, viel Wasser unnötig verloren geht. 2006 konnten aufgrund heftiger Dürreperioden und mangelnder Wassermengen nur 86 Prozent der zu bewässernden Landwirtschaftsflächen tatsächlich bewässert werden. In der Türkei ist die Einhaltung der WRRL nicht notwendigerweise gesichert, zum Beispiel wird ein großer Teil des Nutzwassers dem Grundwasser illegal entnommen und städtische Abwasser, ebenso wie Pestizide und Düngemittel aus der Landwirtschaft gelangen ungeklärt in Flüsse und Seen. Auch in Usbekistan wurden für den Baumwollanbau die beiden Zuflüsse zum Aralsee so übernutzt, dass immer weniger Wasser den See erreichte und er innerhalb der letzten 40 Jahre (Stand 2009) um 85 Prozent schrumpfte, was unter anderem zu Versalzungsprozessen führte – der Aralsee ist hierfür aber nicht das einzige regionale Beispiel. In Indien wird von Baumwoll-Farmer*innen jährlich eine Wassermenge von 250 km^3 zur Feldbewässerung entnommen, obwohl durch Regen nur circa 150 km^3 nachgeliefert werden. Die Trinkwasserversorgung der Bevölkerung und die Funktionalität von Ökosystemen wie Flussauen und Seen für die Zukunft sind dadurch ungewiss. Auch fallen 54 Prozent von Indiens Pestizidverbrauch auf den Anbau von Baumwolle, obwohl die Anbauflächen nur 5 Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche Indiens beanspruchen.

In Spanien wird trotz des sehr ariden Klimas ein Großteil der Obst- und Gemüseproduktion für den europäischen Markt angebaut. Etwa drei Viertel des gesamten jährlichen Wasserverbrauchs Spaniens sind durch Bewässerung in der Landwirtschaft bedingt. Aufgrund teils veralteter und verschwenderischer Bewässerungsmethoden wie der Feldüberflutung liegen die Wasserbedürfnisse der Landwirtschaft beispielsweise in Andalusien vier- bis fünfmal über der durch Regenfälle erneuerten Wassermenge.

Die Ressourcenübernutzung wird hier auch durch die Politik gestützt, indem Wasserpreise extrem subventioniert werden, sodass die Wasserpreise für Farmer*innen nicht die realen Preise abbilden. Dazu kommt, dass Farmer*innen Wasser vielfach durch illegale Brunnen entnehmen und dies nicht effektiv rechtlich verfolgt wird. Das hat in Andalusien bereits zu starken Grundwasserdefiziten und einer Versalzung der Grundwasserkörper geführt.

Forschung mit dem WFA hat gezeigt, dass durch den weltweiten Handel mit virtuellem Wasser, der durch In- oder Exporte von Produkten indirekt betrieben wird, bestehende globale Machtstrukturen manifestiert werden. Für die Politik bedeutet das: wo wir einen Fußabdruck hinterlassen, egal welcher Art, verändern wir natürliche Kreisläufe und Lebensrealitäten betroffener Menschen und daraus geht eine besondere Verantwortung hervor, die im Falle des WFA in einigen Ländern bedeutend größer, in anderen vielleicht geringer ausfällt. Wir sollten uns dieser Verantwortung annehmen und uns für eine nachhaltige Entnahme und schonende Beeinträchtigung der Ressource Wasser für unseren Verbrauch einsetzen, ebenso wie den Schutz der betroffenen Lebewesen und Ökosysteme, unabhängig davon, ob sie sich auf einem Territorium befinden, das wir als *unseres* bezeichnen.

VOM FUSSABDRUCK LERNEN

Wasserentnahmestrategien und Bewässerungsmethoden, genauso wie die Qualität der Wasserleitungen unterscheiden sich zwischen Ländern und Regionen stark und deshalb können mithilfe der Konzepte WFA und virtuelles Wasser kaum pauschale Aussagen getroffen werden. Es ist aber durchaus möglich, den eigenen Konsum ins Verhältnis zu setzen, grundlegende Tendenzen zu identifizieren und Sensibilität zu schaffen. Das ist sowohl für die Handels- und Entwicklungspolitik im größeren Rahmen als auch für den einzelnen Verbraucher von Bedeutung. So wissen wir nun, dass die Herstellung einer Jeans 11.000 Liter Wasser beansprucht, stehen ihrem gesamten Herstellungsprozess ein wenig ehrfürchtiger gegenüber, können auf den trendbedingten saisonalen Erneuerungswahn mit informierter Distanz blicken und uns sagen »ich brauche diese neue Hose nicht«. Oder wir verstehen, dass viele Tierprodukte sehr viel wasser- und verschmutzungsintensiver sind als viele pflanzliche Äquivalente und entschließen uns doch mal, der Reduktion unseres Fleischkonsums eine Chance zu geben. Und wir können uns noch bewusster zum Kauf von regionalem Obst und Gemüse entschließen, da wir wissen, dass Produkte aus dem Mittelmeerraum oder Nordafrika nur in Ausnahmefällen mit effizienten Bewässerungsmaßnahmen angebaut werden. ⓜ

Die Chr
der H

Text: Jo

**Unsere Hochschulpolitik(HoPo) ist wie ei
der großen, weiten Studierendenschaft. V
Ort, in dem man einander kennt und an d
der Regel auch bleibt. Diese Isolation ma
und es fehlen dringend neue Begeisterte m
re nach dem letzten ernsthaften Versuch s
Mitte 2017, hat sich nicht viel getan. Eine
Studierendenportal, kann es den Weg in d**

Etwas bewegen, sich einsetzen und Demokratie leben – mit dieser Aufbruchsstimmung haben sich im Mai 2017 Freiwillige aus den verschiedenen Gremien der studentischen Selbstverwaltung zusammengetan, um Antworten auf den immer wiederkehrenden Streit zwischen Studierendenparlament (StuPa) und Allgemeinem Studierendenausschuss (AStA) zu finden. Dabei wurde neben der Notwendigkeit effizienter Arbeitsmethoden, mehr Rücksicht auf von außen vorgeschriebene Regeln und gremienübergreifender Zusammenarbeit, auch die Notwendigkeit von mehr Werbung für Hochschulpolitik (HoPo) in der Studierendenschaft festgestellt. Der Ansatz, ein HoPo-Intranet – das Studierendenportal – einzurichten, sollte irgendwie all diese Aspekte berühren. Dank freiwilliger Arbeit in der StuPa-AG Gremien und Kommunikation und im Uni-Rechenzentrum (URZ) hat sich seit der Umsetzung Mitte 2018 der Aufwand in den Gremien reduziert und der Datenschutz verbessert. Die HoPo-Abgeschiedenheit von der gesamten restlichen Studierendenschaft ist bisher aber geblieben und mit ihr das Kommunikationsproblem zwischen studentischen Gremien.

Die allermeisten Studierenden wissen während der Gremienwahlen nicht, wen sie wofür eigentlich wählen sollen. Die meisten gewählten StuPist*innen scheinen sich selbst nicht ganz bewusst zu sein, wen sie eigentlich mit welcher Funktion oder welcher Verantwortung vertreten. AGs, Ausschüsse und fremde Gremiensitzungen werden kaum besucht. Manche AStA-Referate werden nach eigenen Angaben nicht ausgeschöpft, weil die Tätigkeit nicht kritisch genug vom StuPa kontrolliert werde. Außerdem gibt es viel zu wenige Bewerber*innen. An Fachschaftskonferenzen (FSKs) nimmt knapp die Hälfte der Fachschaften teil, viele Fachschaften sind nach Angaben des AStA nur schlecht zu erreichen. Es gibt kaum Input oder Zuschauer*innen aus der Studierendenschaft. Die *Selbstverwaltung* ist zwar weiterhin funktionsfähig, ihr Zustand behindert aber weiterhin ihre Effektivität sowie ihre demokratische Absicherung und birgt so viel Konfliktpotential. Statt die Isolation wirkungsvoll bekämpfen zu können, leidet auch das Studierendenportal darunter.

PLATTFORM FÜR PRAKTIKER*INNEN

Das Studierendenportal ist eine zentrale Plattform für Termine, Satzungen, Informationen über Gremien, AGs, Ausschüsse und hochschulöffentliche Dokumente, wie Sitzungseinladungen und Protokolle. Es soll einen Gesamtüberblick über die Struktur und Einordnung der studentischen Selbstverwaltung geben und aktuelle Informationen über die einzelnen Gremien bereitstellen. Außerdem können interne Verfahren, wie Bewerbungen erleichtert werden. Um den Aufwand der Wartung erheblich zu senken, nutzt das Studierendenportal statt wie ursprünglich beabsichtigt MediaWiki, die Server, Software und das Layout der Universität, die vom URZ gestellt und verwaltet werden. Um auf die hochschulöffentlichen Dokumente zugreifen zu können, braucht man also einen Nutzer*innenaccount des URZ. StuPa, AStA und AGs sind nach Satzung dazu verpflichtet Generelle Informationen und Protokolle im Studierendenportal hochzuladen, anderen Gremien wird angeboten, ihrer Veröffentlichungspflicht über das Studierendenportal nachzukommen.

RONIKEN HoPo

NAS MEYERHOF

n kleiner, versteckter Ort irgendwo abseits Wie ein Schrank in eine andere Welt. Ein em man – wenn man angekommen ist – in acht die HoPo aber nicht gerade friedlich it frischem Wind von außerhalb. Zwei Jahich zu öffnen, dem Tag der Gremienarbeit der wichtigsten umgesetzten Ideen ist das ie Hochschulpolitik öffnen?

Da bestimmte Gremienvertreter*innen eigenen Zugang auf ihren Bereich im Portal haben, können sie ihre Informationen selbstständig hochladen. Die mit dem Studierendenportal entstandene AG-Studierendenportal sollte für die Anfangszeit einen Überblick über gesammelte Informationen haben und im Zweifel eingreifen, anschließend sollte ein AStA-Referat für Grafikdesign, Studierendenportalbetreuung und Datenschutz die Aufgabe übernehmen. Um unabhängig von Referent*innenwechseln eine stabile Betreuung zu sichern, ist die AG stattdessen aber mittlerweile als ständige AG zuständig. Hier wird über Gestaltungsideen diskutiert und Informationen hochgeladen. Es wird versucht die Zuarbeit von Gremien zu gewinnen und Vertreter*innen in die Portalbedienung einzuweisen. Der AStA ist für eigene Dokumente und Veranstaltungen im Veranstaltungskalender verantwortlich.

PORTAL INS LEERE HOPO-ZENTRUM

Das Konzept kann nur teilweise aufgehen. Bisher laden quasi nur StuPa und AStA regelmäßig eigene Informationen hoch. Die AG hat sich zwar vorgenommen, die Portalbedienung zu erleichtern, wahrscheinlich liegt das Ausbleiben von Informationen aber eher daran, dass der Zweck oder der Nutzen allgemein nicht ganz klar ist. Die AG-Studierendenportal hat in einem Jahr bisher selbst nur zwei eigene Protokolle hochgeladen. Durch die geringe Zuarbeit sind Angaben oft noch wenig aufschlussreich und manchmal veraltet. Aufwändige Änderungen innerhalb der Typo3-Software, um zum Beispiel den Veranstaltungskalender funktionaler und attraktiver zu machen, sind aus Kosten- und Kapazitätsgründen nicht umsetzbar. Das URZ hat keine*n Softwareentwickler*in und die Studierendenschaft kann sich keine externe Programmierung leisten. Ob Dokumente oder Termine im Studierendenportal für mehr Transparenz oder Einbeziehung sorgen, ist zweifelhaft. Für das Studierendenportal wird nicht hochschulöffentlich geworben, das gleiche gilt auch für so ziemlich jede Gremiensitzung und für hochschulpolitische Inhalte. Studierende müssten also von sich aus ein Verlangen entwickeln, nach HoPo-Informationen zu suchen, auf das Studierendenportal stoßen, wissen, dass sie sich erst einloggen müssen, um auf Dokumente zugreifen zu können und dann selbstständig die Protokolle oder Einladungen durchgehen.

KEIN LEICHTER WEG

Für die Mitglieder der AG Studierendenportal sind Transparenz und Einbeziehung eine wichtige Motivation. Sie sehen ihre Aufgabe zu Recht aber schon als weitgehend erfüllt. Das Studierendenportal ist eine nützliche Plattform, die Gremienarbeit erleichtert und absichert, Gremien vernetzen und gezielte Suchen erleichtert kann. Es sollte nicht als Vorwand genutzt werden, um für die Gremien aufwendigere, kreativere Maßnahmen zur Begeisterung für Hochschulpolitik und Transparenz vor sich her zu schieben. Wir brauchen Ideen aus dem belächelten Gamification Ausschuss, nervige Gremieneinladungen und regelmäßige HoPo-Newsletter im Unimail-Verteiler und vor allem einen langen nächsten Tag der Gremienarbeit. Wer sich nicht durch die Schranktür wagt, verpasst das Abenteuer.

BOTS GEGEN VERSTAUBTE POLITIK

Text: JD

Die digitale Welt ist im Wandel. Das europäische Parlament hat entschieden: die Urheberrechtsreform kommt. Noch zwei Jahre haben die Regierungen der Länder Zeit, die Richtlinie in Gesetzesform zu pressen. Doch was steckt hinter den Paragraphen und Phrasen? Ein Resümee mit düsteren Aussichten.

Stell dir vor, du gehst demonstrieren und Politiker*innen bezeichnen dich als manipulierte Marionette. Als Bot. Stell dir vor, für dein Thema wird eine der weltweit größten Petitionen auf den Weg gebracht und sie wird ignoriert. Stell dir vor, die Parlamentarier*innen, die über dein Thema abstimmen dürfen, haben nichts mit deiner Lebenswelt gemeinsam und können deine Argumente größtenteils nicht nachvollziehen. So geschehen mit der Urheberrechtsreform Anno 2019.

Die Debatte um das Urheberrecht auf europäischer Ebene ist nicht neu. Bereits 2011 standen Tausende gegen ACTA auf der Straße und haben demonstriert. Warum? Weil die jetzt beschlossenen Zensurmaßnahmen, die aus der schwammigen Richtlinie folgen werden, bereits damals in Aussicht standen. 2011 konnte das Abkommen noch verhindert werden. In diesem Jahr nicht. Am 15. April diesen Jahres stimmten vor allem Konservative und Sozialdemokraten für die Verabschiedung der Urheberrechtsreform. Am 6. Juni trat sie in Kraft. Die nationalen Parlamente müssen daraus nun ein brauchbares Gesetz zusammenschustern.

Meine Mutter bat mich unlängst ihr das Problem noch einmal zu erläutern. Let's try: Beschreiben wir zunächst einmal die Konfliktlinien. Im großen, weiten Internet tobt ein Kampf um das liebe Geld und wie in jedem Krieg gibt es unterschiedliche Interessen. Urheber*innen, Verlage, Plattformen, Produzent*innen auf den Plattformen und Nutzer*innen. Urheber*innen wollen vor allem ihre Werke publizieren und von ihnen leben können. Verlage helfen den Urheber*innen bei der Vermarktung ihrer Werke und wollen deswegen auch einen Teil vom Kuchen abbekommen. Die Plattformen möchten ihren Nutzer*innen in erster Linie die Werke der Produzent*innen möglichst kostengünstig präsentieren.

Das alte Urheberrecht wurde 1997 verabschiedet, war also auf die Neuerungen, die mit der Ausweitung des Internets kamen, nicht vorbereitet. Deswegen waren sich auch alle einig, dass es einer Reform bedarf. Doch der Teufel steckt im Detail.

Quelle: Bundezentrale für Politische Bildung & eigene Recherche

TO RULE THEM ALMOST ALL

Die bisherige Regelung sah vor, dass die Produzent*innen für Urheberrechtsverletzungen verantwortlich waren, wenn sie Material auf die Plattformen hochluden. Die Vorschrift verlagert die Schuldpflicht nun auf die Plattformen: sie sollen haften, sobald urheberrechtsverletzendes Material veröffentlicht wird. Ziel ist es, dass sich die Plattformen die Genehmigung für das Material bei den Urheber*innen beziehungsweise den Verlagen besorgen. Wenn eine Plattform das nicht ausreichend probiert – was auch immer ausreichend bedeutet – dann drohen Strafen. Zudem dürfen die Inhalte auch nicht mehr auf der Plattform abrufbar sein. Wie das ohne einen Upload-Filter möglich sein soll, wird mit keinem Wort erwähnt.

Da es sich *nur* um eine EU-Richtlinie handelt – nicht um eine Verordnung, die unmittelbar gelten würde – kommt es nun auf den Gesetzgeber an, wie das konkret umgesetzt werden soll. Hier hat er einen gewissen Spielraum. Dabei muss die Verhältnismäßigkeit gewahrt bleiben. Zumindest die Ausnahmeregelungen sind gelungen: Nicht von der Verordnung betroffen sind zum Beispiel Online-Enzyklopädien, Online-Händler und andere nicht-kommerzielle Plattformen. Neue Plattformen, die in den ersten drei Jahren unter zehn Millionen Euro Jahresumsatz verzeichnen, sind ebenso von der Verordnung ausgenommen. Auch das Zitatrecht bleibt in Kraft.

UPLOAD-FILTER WTF

Das Wort *Upload-Filter* wird in der Richtlinie nicht ein einziges mal erwähnt. Expert*innen sind sich aber einig, dass es ohne diese voraussichtlich nicht funktionieren wird. Wie sollten Plattformen wie Youtube, auf denen jede Minute ca. 400 Stunden Videomaterial hochgeladen werden, das Material von realen Personen kontrollieren lassen?! Und – nur so am Rande – Youtube hat bereits 2007 einen Upload-Filter eingerichtet. Die bisherige Rechtslage beruht auf einer *notice & takedown* Regelung: sobald man das Material bemerkt, muss man es runternehmen. In Deutschland und anderen Mitgliedstaaten ist das aber schon zum *notice & staydown* ausgebaut. Das heißt, ist Material einmal dem Plattformbetreiber als illegal mitgeteilt, muss dieser im Rahmen automatischer Filterung auch für die Zukunft dafür sorgen, dass nicht dasselbe Material wieder abrufbar ist.

Das Problem der *Upload-Filter* liegt vor allem im Algorithmus. Wenn dieser zu restriktiv ist, könnten einige Werke im Filter hängen bleiben, die eigentlich kein Problem darstellen. Die grundsätzliche ist, ob die Struktur, die damit eingerichtet wird, nicht auch missbraucht werden kann. In autoritären Regimen lässt sich so ein Filter leicht für Zensurmaßnahmen umfunktionieren.

MEINUNGSFREIHEIT ADE? OVERBLOCKING, OCH NEE!

Die Meinungsfreiheit ist natürlich nicht abgeschafft. Problematisch wird es nur bei einzelnen Teilen von Werken, die urheberrechtlich geschützt sind oder satirischen Verarbeitungen wie Memes. Kritiker*innen der Urheberrechtsrichtlinie befürchten, dass diese Veränderungen am Werk vorsorglich mitgefiltert werden. Unbeabsichtigte Kollateralschäden.

Die neue Richtlinie versucht, das Problem des Overblockings zu lösen, indem sie den Plattformen auch einen Beschwerdemechanismus vorschreibt. Die Plattformen müssen ein wirksames Prozedere für die unterschiedlichen Interessen einrichten. Wie schnell so ein Mechanismus Zweifelsfälle tatsächlich klärt und wie er genau arbeitet, wird am Ende entscheidend sein.

INTERNET IM WANDEL

Letzten Endes geht es auch in dieser Debatte wieder nur um das liebe Geld. Natürlich sollen Urheber*innen ausreichend vergütet werden. Das forderten sogar die Demonstrant*innen auf der Straße. Allein die Art und Weise, wie die Urheber*innen (und vielleicht auch die Verlage) an dieses Geld kommen, ist umstritten. Stell dir vor, es hätte Alternativen gegeben. Oh, wait: die gab es! Es gab Vorschläge für eine Kulturflatrate, es gab Vorschläge für eine Pauschalabgabe von den Plattformen und man hätte vielleicht auch die weiterführende Diskussion um die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens führen können. Was bleibt, ist der vermeintlich leichteste Weg, mit der voraussichtlichen Einrichtung der Filterstruktur.

Stell dir vor, wir würden von Visionären regiert. ⓜ

FREIER EINTRITT ZUM ELFENBEINTURM

Text: Aaron Jeuther | Foto: Till Junker

In den letzten Jahren hat die *Open Access*-Bewegung stark an Fahrt aufgenommen; sie setzt sich ein für den freien Zugang zu wissenschaftlicher Literatur und Information. Dafür hat sie gute Gründe – Gründe, die das moritz.magazin für Euch näher beleuchtet.

Bitte zahlen Sie 32 Dollar oder loggen Sie sich über Ihre Institution ein, um auf diesen Aufsatz zugreifen zu können. Wer schon einmal eine Hausarbeit geschrieben hat, dem dürfte diese Meldung – und der Frust, den sie auslöst – vertraut sein. Doch muss es so sein? Warum kostet der Eintritt zum Elfenbeinturm eigentlich so viel wie ein Tag im *Phantasialand*? Sollte Wissenschaft, sollten Wissen und Erkenntnis nicht frei sein, frei von Kosten und frei zugänglich für jeden?

Ja, das sollten sie – müssen es sogar sein! Das sagt zumindest die *Open Access*-Bewegung, die in den letzten Jahren immer stärker geworden ist. Meilenstein der *Open Access*-Bewegung ist die Berliner Erklärung von 2003, deren Ziel, die Wissenschaft stärker an *Open Access* zu orientieren, sich neben 634 weiteren Institutionen auch die Universität Greifswald verschrieben hat. Doch was meint *Open Access* überhaupt? Wofür genau setzt sich die *Open Access*-Bewegung so vehement ein? *Open Access*, so der Philosoph Gerhard Fröhlich, bezeichnet das »Bereitstellen wissenschaftlicher Informationen, kosten- und barrierefrei über das Internet, vorzugsweise im WWW.« Dabei kommt *Open Access* in verschiedenen Farben: Der goldene Weg bezeichnet die Erstveröffentlichung in einem *Open Access*-Medium, wobei die Autorin für die Veröffentlichung meist eine Publikationsgebühr bezahlen muss. Der grüne Weg bezeichnet dagegen die Zweitveröffentlichung in einem *Open Access*-Medium; wer in einem kostenpflichtigen Medium erstveröffentlicht hat, kann – zumeist nach einer Sperrfrist – die Publikation in einem *Open Access*-Medium zweitveröffentlichen. Natürlich gibt es auch Verlage und Zeitschriften, die den hybriden Weg bestreiten, also sowohl *Open Access* als auch kostenpflichtige Publikationen anbieten. So kann jede Wissenschaftlerin für sich entscheiden, welcher Weg ihr am besten erscheint.

Doch warum sollten Wissenschaftlerinnen sich für einen dieser Wege entscheiden? Die Literatur zu *Open Access* – konsistenterweise nicht hinter einer Paywall versteckt – nennt verschiedene Gründe dafür, sich dem zu verschreiben, was John Willinsky das *Access Principle* nennt und das er wie folgt definiert:

> ***»A commitment to the value and quality of research carries with it a responsibility to extend the circulation of such work as far as possible and ideally to all who are interested in it and all who might profit by it.«***

Welche Argumente also führen Willinsky, Spiritus rector der *Open Access*-Bewegung, und andere Befürworter an für dieses Prinzip?

Ein erstes Argument lautet: *Open Access* beseitigt Ungleichheiten innerhalb des weltumspannenden Wissenschaftssystems. *To level the playing field*, ist nach diesem Argument das Ziel von *Open Access*. Ungleichheiten in der Wissenschaft entstehen dadurch, dass Institutionen finanziell unterschiedlich gut ausgestattet sind. In Abhängigkeit vom Budget können Universitäten nur eine bestimmte Anzahl an Zugriffsrechten für Verlage und Zeitschriften erwerben. So übersetzen sich überlegene finanzielle Ressourcen in einen leichteren und umfassenderen Zugriff auf wissenschaftliche Informationen. Dieses Problem ist besonders evident, wenn man einen Blick über die eigenen Staatsgrenzen hinaus wirft: Universitäten schwach entwickelter Länder können sich den Zugriff auf die Spitzenforschung oftmals nicht leisten. *Open Access* verspricht also, jene Wissenskluft innerhalb und besonders zwischen Ländern zu reduzieren, die nur

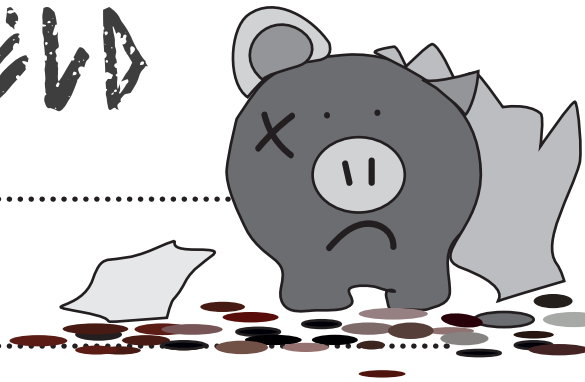
dadurch entsteht, dass nicht alle gleichermaßen Zugang zum *state of the art* der Forschung haben. Doch auch wem die Fairness der Wissenschaft nichts bedeutet, wer nur auf die eigene akademische Karriere bedacht ist, sollte sich dem *Access Principle* verschreiben. Denn Studien machen deutlich: Aufsätze, die frei zugänglich sind, werden öfter zitiert. Während die ersten Studien zeigten, dass *Open Access*-Aufsätze doppelt so oft zitiert werden wie solche, für die bezahlt werden muss, sind neuere Studien pessimistischer – eine Studie von 2018 spricht von 18 Prozent mehr Zitationen. Wie hoch der sogenannte *Open Access citation advantage* letztlich ist, bleibt jedoch umstritten und unterscheidet sich zwischen Fachdisziplinen. Überraschend ist der Zusammenhang jedenfalls nicht; denn wer seine Veröffentlichungen frei zugänglich macht, räumt denen, die sie möglicherweise zitieren, eine Hürde aus dem Weg.

Auch die Wissenschaftstheorie hält ein Argument für das *Access Principle* bereit. Zugespitzt gesagt: Objektivität erfordert *Open Access*. Denn objektiv ist eine Untersuchung, ist Wissenschaft nur dann, wenn sie intersubjektiv nachvollziehbar ist – so lehrte es der große Wissenschaftstheoretiker Sir Karl Popper. Nur was sich dem kritischen Blick der Peers stellt und diesem standhält, darf für sich beanspruchen, einen gültigen Beitrag zur Forschung zu leisten, darf sich wissenschaftlich nennen. Doch das setzt voraus, dass möglichst alle, die wollen und dazu fähig sind, die Publikationen lesen und kritisieren können – wofür sie, man braucht es kaum zu erwähnen, auf eben jene Publikationen zugreifen müssen. Erkenntnisse hinter einer Paywall zu verstecken, ist unwissenschaftlich; denn: Wissenschaft ist eine öffentliche Praxis.

Aber nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Öffentlichkeit hat ein berechtigtes Interesse an *Open Access*. Denn schließlich finanzieren Steuergelder einen beachtlichen Teil der Wissenschaft; und was mit dem Geld aller Bürgerinnen finanziert wird, sollte auch allen Bürgerinnen zu Gute kommen, sollte für alle verfügbar sein, allen nützen. *Public money, public good*, so der Slogan. Die demokratische Öffentlichkeit würde dabei zweifach von *Open Access* profitieren: Alle nicht-staatlichen nicht-ökonomischen Akteure der Öffentlichkeit, kurz: die Zivilgesellschaft hätte leichteren Zugang zu jenen Informationen, mit denen sie den politischen Diskurs belebt. Und auch politische Akteure können durch *Open Access* dem Ruf nach *evidence-based policy-making*, nach wissenschaftlich informierter Politik besser gerecht werden, wenn ihnen aktuelle Forschung ohne Umwege verfügbar wäre.

Zuletzt bleibt zu erwähnen: *Open Access* ist nicht nur ein müder Traum naiver Wissenschaftsutopisten. Eine groß angelegte Untersuchung aus dem Jahr 2018 zeigt: Bereits 28 Prozent der Literatur sind frei zugänglich – Tendenz stark steigend. So bleibt die Hoffnung, dass *Guerilla Open Access* – wie ihn etwa *Sci-hub* praktiziert – bald nicht mehr gebraucht wird; und dass jeder, der einen Artikel unbedingt braucht, die 32 Dollar für den nächsten Besuch im *Phantasialand* beiseitelegen kann – denn in einer idealen Welt ist der Eintritt zum Elfenbeinturm frei. ⓜ

Neue Aufgaben für kleines Geld



Text: Veronika Wehner

Den Lehreinrichtungen in Deutschland kosten ihre Studierenden zwischen 1.290 und 31.690 Euro im Jahr, abhängig vom Studienfach. Neben der Lehre kommt noch die Forschung dazu, in einem Industrieland mit einem chronisch unterfinanziertem Bildungssystem. Woher das Geld für unsere Universität eigentlich kommt und was damit gemacht wird, stellen wir hier vor.

Es gibt Dozierende an dieser Universität, die es sinnvoll fänden, wenn man das amerikanische System übernehmen würde. Die Studiengebühren für Studierende, die ganze Generationen seit den 1980ern in eine nie endende Schuldenspirale gestürzt haben. Aber dann, so das Argument, würden die Studierenden den Wert ihrer (Aus-)Bildung wirklich wertschätzen und zu den Veranstaltungen gehen. Es gab in den vergangenen Jahren bereits die Bestrebung in einigen Bundesländern, Studiengebühren für die öffentlichen Universitäten einzuführen. Einige Bundesländer haben damit einige Semester experimentiert, bis sie sich dem öffentlichen Druck beugen mussten und die Gebühren sukzessive wieder abgeschafft haben. Wie aber finanziert die Universität Greifswald ihren Betrieb? Und was muss alles bezahlt werden?

Die Studierenden sind nur ein Faktor, der in den Überlegungen für den Universitätshaushalt eine Rolle spielt, aber ein wichtiger. Die Universität muss aus eigenen Mitteln erst einmal dafür sorgen, dass die Grundausstattung gegeben ist. Dazu gehört, neben dem Inventar für Veranstaltungen und Lehre, auch der Erhalt der Gebäude. Ist ein Gebäude nicht mehr nutzbar, weil es zum Beispiel vor Jahrzehnten mit Quecksilber verseucht wurde, kommen die zusätzlichen Räumlichkeiten dazu. Dass die Ausgaben sich für die Unterschiedlichen Fakultäten so stark unterscheiden, liegt zum Teil an den fachlichen Bedingungen. In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gibt es zum Beispiel einen relativ kleinen Betreuungsschlüssel. Zudem werden für einige Fächer teure Laborausstattungen benötigt. Und das in ausreichender Menge für die Anzahl der Kursteilnehmer*innen. Zudem müssen die Personalkosten gedeckt werden. Geld für spezifische Forschungsprojekte oder ähnliches wird nicht grundsätzlich durch die Universität oder das Land bereitgestellt, sondern über Drittmittel, zum Beispiel aus der EU, von den Wissenschaftler*innen selbst beantragt. Dazu gehört auch die Finanzierung der Mitarbeitenden an den Projekten, die in dem Rahmen zum Beispiel ihre*n PhD machen. Es gibt durchaus befristete Zuschüsse des Bundes, die der chronisch unterfinanzierten Bildung im Land zugute kommen sollen, wie zum Beispiel den Hochschulpakt.

Von dem Geld ist aber, wie der Bundesrechnungshof festgestellt hat, nur wenig an den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern angekommen. Anstatt es in neue Studienplätze zu investieren, wurde es vom Bildungsministerium angespart.

SPARDIKTAT

Durchschnittlich hatten Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern laut statistischem Bundesamt im Jahr 2017 Ausgaben von 1.108 Millionen Euro, haben aber nur 675 Millionen Euro Einnahmen generiert. Die restlichen 433 Millionen Euro kamen von den Trägern der Hochschulen. Im Fall der Universität Greifswald ist der das Land mit einem Zuschuss von 66,5 Millionen Euro. Das hat im neuen Landeshochschulgesetzes eine Pflichtrücklage für die Mittel eingefügt, die aus dem Budget zu stemmen sind. Nach heftigen Protesten der Universitäten wurde für den nächsten Doppelhaushalt die Höhe für die Pflichtrücklage reduziert, trotzdem geht damit eine Kürzung des Grundbudgets einher. Und das, obwohl sich die Universität schon seit Jahren »am unteren Existenzminimum« befindet, wie Rektorin Prof. Dr. phil. Johanna Weber berichtet. Mit der Zeit kommen eine ganze Reihe an neuen Aufgaben auf die Universität zu, die in den Grundhaushalt integriert werden müssen. Dazu gehören Maßnahmen um soziale Herausforderungen und Vielfalt zu fördern, wie Gleichstellungsbeauftragte, Familienfreundlichkeit und Internationalisierung, aber auch StartUp-Wettbewerbe, Graduiertenförderung und Digitalisierung. Für die Leitung der Universität stellt sich dann die Frage, welche Aufgaben der Vergangenheit aufgegeben werden müssen, um die neuen wahrzunehmen. »Natürlich ist eine Universität der 1950er Jahre billiger. Aber wer will das?« ⓜ

UNI-MEDIZIN

Die Univeritätsmedizin hat ein eigenes Budget und ist von dem übrigen Haushalt der Universität getrennt.

KURZNACHRICHTEN
MAI-JUNI

Der neue Service AStA?

Veronika Wehner

Mit der neuen Legislatur hat die AG-Struktur und das Studierendenparlamanet(StuPa) eine neue Allgemeiner Studierenden Ausschuss (AStA)-Struktur beschlossen. Die Anzahl der Referate erhöht sich von 14 auf 15. Die Struktur wurde zuvor 2018/19 um zwei Stellen beschnitten, 2016/17 existierten noch 16 Referate. Vom Vorschlag der AG-Struktur, mit großen Kürzungen in politischen, sozialen und kulturellen Bereichen, konnten sich am Ende fast nur zusätzliche Referate in den administrativen und finanziellen Bereichen halten. Ein neugeschaffenes Co-Referat für Digitalisierung soll zusammen mit dem Referat für Grafikdesign, Studienportalbetreuung und Datenschutz, die Digitalisierung der Studierendenschaft vorantreiben. Nachdem in den letzten Jahren das Co-Referat für die Finanzen in zwei Co-Referate für die Fachschaftsfinanzen aufgeteilt wurde, bekommt das Hauptreferat Finanzen nun noch ein zusätzliches Co-Referat. Die Referate für die Fachschaftsfinanzen wurden jeweils zu Hauptreferaten aufgewertet.

Damit haben sich die AStA-Finanzen als Bereich seit 2016 mit erstmals vier Referaten verdoppelt. Dem Hauptreferat für Hochschulpolitik wurden zusätzlich die Aufgaben des ehemaligen Referats für Gremien und Fachschaften übertragen, es soll sich zudem in Zukunft den administrativen Aufgaben widmen. Veranstaltungen rund um die HoPo übernimmt das neue Co-Referat für Politische Bildung. Das Co-Referat für Umweltpolitik und Nachhaltigkeit ist, entsprechend der steigenden Aufgabenmenge und entgegen der AG-Struktur, die das Referat ganz streichen wollte, zu einem Hauptreferat herangewachsen. Der Bereich Soziales bleibt nach heftiger Debatte im StuPa unverändert, ebenso wie Studium und Lehre. Das Co-Referat Veranstaltungen und Sport verschwindet. Insgesamt sind über die Hälfte des AStA jetzt der Verwaltung gewidmet. Nur besetzt werden müssen die Stellen noch. ⓜ

Eine Woche Europa in Greifswald

Laura Schirrmeister

In der Woche vom 18.05. bis 26.05.2019 fand die Europawoche statt. Ausgerichtet wurde die Themenwoche von AStA, *Junge Europäische Föderalisten* (JEF), *Radio 98eins*, der der Gender Trouble AG (GT AG) und dem Theater Vorpommern. Es gab verschiedene Veranstaltungen, sodass für jeden Geschmack etwas dabei war.

Gestartet wurde bereits am Samstagabend mit einem Public Viewing des *Eurovision Song Contest* Finales, zu dem JEF und die GT AG einluden. Am Sonntag eröffnete der Schirmherr – Oberbürgermeister Dr. Stefan Fassbinder – die Kundgebung am Mühlentorplatz. Dienstagvormittag war ebenda der Demokratieretterbus mit dem *Wahl-O-Mat* anzutreffen und am Abend gab es einen Vortrag zum Thema EU27.

Das Thema war übrigens EU27, weil Großbritannien zu dem Zeitpunkt eigentlich noch vor der Europawahl die EU verlassen wollte. In diesem Fall wäre die Anzahl der Mitgliedstaaten von 28 auf 27 reduziert.

Mittwochabend zeigte JEF in der Kiste den Film *Toi d'Europe*, in welchem junge Europäer*innen zu ihrer Sichtweise auf die EU und ihren Zukunftsvisionen interviewt wurden.

Darüber hinaus fanden noch die Europaparty und eine Podiumsdiskussion statt. *Radio 98eins* machte am Wahlsonntag eine Sondersendung mit den Hochrechnungen und das Theater Vorpommern beteiligte sich mit dem Stück *Weisser Raum* von Lars Werner, das hochpolitisch ist und mit der Wirklichkeit spielt. ⓜ

Neues aus dem StuPa

Die Sache mit der Solidarität

Anne Frieda Müller

Die Studierendenschaft wurde auf der Vollversammlung (VV) im Wintersemester 18/19 gebeten, die Initiative *Seebrücke – Schafft sichere Häfen!* und den Verein *Mensch Mensch Mensch e.V.* zu unterstützen. Dazu sollte der AStA-Vorsitz beauftragt werden, die Vereinsmitgliedschaft für die Studierendenschaft zu beantragen. Diese sollte monatlich maximal 50 Euro betragen. Außerdem sollte lokalen Initiativen finanziell geholfen und ein Banner der Organisation am AStA-Gebäude aufgehangen werden. Die Aktion und Demoaufrufe würden über soziale Kanäle und die Medien verbreitet. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch daran, dass die Studierendenschaft keine privaten Initiativen finanziell unterstützen darf. Der AStA dürfe nicht politisch handeln. Ob die Solidarisierung mit einer Organisation, die Menschenleben rettet, politisch ist, wurde in der VV zuvor schon hitzig diskutiert. Die finanzielle Unterstützung sollte das Justiziariat auf seine Umsetzungsmöglichkeit prüfen.

Der Antrag wurde dann ins StuPa übertragen. Dort ging die Diskussion weiter. Nach dem §24 des Landeshochschulgesetzes Mecklenburg-Vorpommerns seien hochschulpolitische und politische Aktionen voneinander getrennt. Finanzielle Unterstützung und eine Mitgliedschaft im Verein ist für die Studierendenschaft ausgeschlossen. In der 2. StuPa-Sitzung dieser Legislatur entschied das StuPa mit knapper Mehrheit, aus Solidarität das Banner der *Seebrücke* am AStA-Gebäude aufzuhängen. In der Sitzung darauf verlas Felix Willer als StuPa-Präsident die Erklärung zur Solidarisierung der Studierendenschaft mit der *Seebrücke*. Dabei ist es bis jetzt geblieben. Das Banner hängt zum Redaktionsschluss noch nicht. Der kommissarische AStA-Vorsitz erklärt, dass der Antrag immer noch vom Justiziariat geprüft wird. ⓜ

GIERIG NACH NEUEM

Text: Vy Tran
Foto: Michael Frank

Unsere Welt ist schon faszinierend, nicht wahr? Ein Blick in die Menschheitsgeschichte reicht, um zu zeigen, was wir schon alles gelernt und erreicht haben. Wir wissen wie Elektrizität funktioniert, woher Babys kommen und warum es regnet. Ob nun in der Medizin, der Physik oder der Biologie, wir haben mittlerweile schon so viel gelernt und doch ist unsere Welt immer noch ein Meer voller unbekannter Dinge. Es liegt in der Natur des Menschen, in dieses Meer einzutauchen, es zu erforschen und sich neues Wissen anzueignen. Doch neue Erfahrungen müssen nicht gleich bahnbrechend sein – sie können auch ganz banal sein. Wer von uns hat nicht schon einmal versucht, ein unbekanntes Tier anzufassen oder Speisen aus einer fremden Kultur zu probieren? Neugier macht unser Leben aufregend und besonders. Wir glauben stets, alles schon einmal gesehen zu haben und doch werden wir immer wieder eines Besseren belehrt. Manchmal sind diese Erfahrungen wunderschön und einzigartig, manchmal aber auch deprimierend und schmerzhaft. Unser Fortschritt und unsere Existenz entspringen letztlich aus den neuen Erfahrungen, die wir machen und den neuen Dingen, die wir kennenlernen. Klingt ein wenig übertrieben und sehr pathetisch, nicht wahr? Ein wenig vielleicht schon. Doch wo wären wir, wenn die Gier nach neuem Wissen nicht vorhanden wäre? Wir säßen immer noch wie unsere Urahnen von vor tausenden von Jahren ohne Klamotten in einer Höhle und würden bis an unser Lebensende dort verweilen.

Präparieren, sezieren und dekapitieren

Text: Anja Köneke

Tierversuche in der Forschung sind umstritten. Doch wie sieht es eigentlich mit Tierversuchen im Studium aus? Das Projekt *SATIS* für eine humane Ausbildung vom Bundesverband Menschen für Tierrechte stellt seit vielen Jahren ein umfangreiches und übersichtliches Ethik-Ranking für deutsche Hochschulen öffentlich zur Verfügung. Dabei fällt auf, dass an vielen Hochschulen auch noch Verwendung von Tieren in der Lehre stattfinden, die oftmals fragwürdig oder ganz und gar unnötig erscheinen.

Die Hochschulen und Kurse sind im Ethik-Ranking grün, gelb, rot oder schwarz markiert, wobei grün darauf hindeutet, dass »ausschließlich mittels humaner Lehrmethoden unterrichtet wird«. In den Kursen, die gelb gekennzeichnet sind, finden Experimente an lebenden Tieren statt, welche die Kurse schadlos überleben. Bei Kursen, die schwarz gekennzeichnet sind, liegen keine bzw. keine aktuellen Angaben vor. Wenn Tiere oder Tierorgane (Wirbellose und Wirbeltiere) im Studium eingesetzt werden, dann sind die Kurse rot markiert. Dazu gehören sogenannte Schlachthofabfälle, Tiere aus Tierversuchen, fistulisierte Kühe oder nicht-invasive Versuche, die den Tieren Schmerzen bereiten. Außerdem können Blutproben und Blutbestandteile von Tieren in diese Wertung fallen. Die Universität Greifswald schneidet beim Ethik-Ranking nicht besonders gut ab: Die Studiengänge B.Sc. Biologie, B.Sc. Landschaftsökologie und Naturschutz und B.Sc. Humanbiologie sind in den Bereichen Physiologie und Anatomie rot markiert.

Die Biologiestudentin Petra*, die bereits die tieranatomischen und tierphysiologischen Übungen hinter sich hat, erzählte uns in einem Interview mehr darüber, wie die Kurse genau abliefen:

In den tieranatomischen Übungen fangen die Studierenden zuerst an, mit Einzellern und Amöben zu arbeiten. Jede Woche ist ein anderes Tier dran.

Seziert werden unter anderem Kakerlaken, Miesmuscheln, Seesterne, Regenwürmer und Quallen.

Am Ende des Kurses sezieren die Studierenden dann entweder eine Maus oder einen Fisch. »Ich habe mich für eine Maus entschieden, weil der Fisch aus einem bestehenden Ökosystem, dem Meer, gefangen worden wäre und ich damit mehr negativen Impact gehabt hätte, hätte ich den Fisch gewählt.«, sagt Petra. Jedes Sommersemester werden die tieranatomischen Übungen insgesamt viermal parallel angeboten. »Um Tiermaterial einzusparen [...] werden in den präparationsintensiven Kursen Sektionen nur zu zweit durchgeführt.«, erklärt PD Dr. habil. Carsten H.G. Müller, der für die tieranatomischen Übungen verantwortlich ist. So müssen *nur* 360 Tiere für die Studierenden sterben. Petra gibt allerdings an, dass es in ihrem Kurs drei tote Mäuse zu viel gab.

Da die Tiere in diesem Kurs bereits alle tot sind, bevor die Studierenden mit ihnen arbeiten, fallen sie nicht mehr unter die Bezeichnung *Tierversuche*. Es bleibt trotzdem fraglich, wozu diese Tiere sterben müssen.

Die toten Tiere werden im Kurs aufgeschnitten und an den Seiten mit Stecknadeln festgesteckt, damit man ins Innenleben schauen kann. Anschließend zeichnen die Studierenden die Tiere ab und beschriften die verschiedenen Organe. Die Zeichnungen werden jede Woche vom Dozenten eingesammelt und bewertet – diese Zeichnungen bilden die Prüfungsleistung des Kurses. »Es hat eigentlich niemand geschafft, die Tiere so schnell im Kurs abzuzeichnen. Die meisten haben Fotos gemacht und dann alles zu Hause zu Ende gezeichnet. Ich habe selbst viel aus dem Buch abgezeichnet. Unser Dozent weiß das und merkt das auch.«, erklärt Petra.

*Name von der Redaktion geändert

Warum müssen die Studierenden nun mit toten Tieren hantieren, wenn es die Aufzeichnungen eigentlich schon in Büchern gibt?

Die Studierenden sollen durch diese Übungen die exakten Proportionen der verschiedenen Arten kennenlernen – das lernt man nicht, wenn man es aus dem Buch abzeichnet. Dr. Müller erläutert, dass durch die Zeichnungen das anatomische Wissen zur Lage und Kohärenz innerer Organe, zur Abfolge und funktionellen Spezialisierung von Körperanhängen verfestigt werden soll. In den Büchern ist für den Lehrzweck vieles nur vereinfacht dargestellt und die Bücher können auch Fehler aufweisen.

Problematisch erscheint auch, dass die Studierenden der Humanbiologie und Biologie am Kurs tieranatomische Übung teilnehmen und diesen bestehen müssen, damit sie ihr Studium erfolgreich absolvieren können. Für Studierende, die diesen Kurs aus ethischen Gründen nicht besuchen möchten, gibt es an der Universität Greifswald keine andere Wahl. »Mir war beim Sezieren oft sehr übel und ich hatte Würgereize«, berichtet Petra. Es gab allerdings auch viele, die gerne an den Übungen teilgenommen haben. Selbst entscheiden, ob sie den Kurs besuchen möchten, können lediglich Landschaftsökologiestudierende.

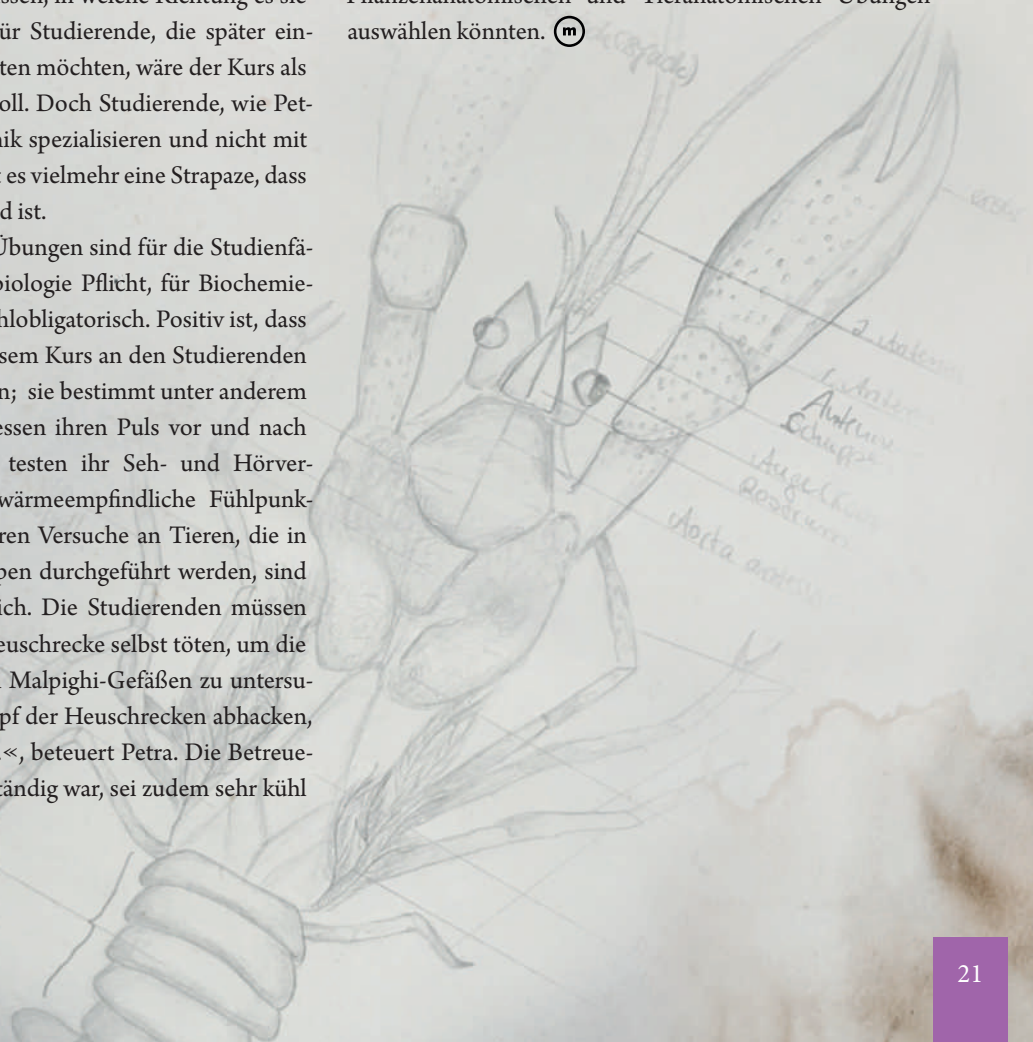
Hinzu kommt, dass die Studierenden den Kurs bereits in einem frühen Semester belegen müssen und zu diesem Zeitpunkt oft noch nicht wissen, in welche Richtung es sie später einmal verschlägt. Für Studierende, die später einmal in diesem Bereich arbeiten möchten, wäre der Kurs als Wahloption durchaus sinnvoll. Doch Studierende, wie Petra, die sich später auf Botanik spezialisieren und nicht mit Tieren arbeiten möchten, ist es vielmehr eine Strapaze, dass der Kurs für sie verpflichtend ist.

Die tierphysiologischen Übungen sind für die Studienfächer Biologie und Humanbiologie Pflicht, für Biochemiestudierende ist der Kurs wahlobligatorisch. Positiv ist, dass die meisten Versuche in diesem Kurs an den Studierenden selbst vorgenommen werden; sie bestimmt unter anderem ihre eigene Blutgruppe, messen ihren Puls vor und nach körperlicher Anstrengung, testen ihr Seh- und Hörvermögen sowie kälte- und wärmeempfindliche Fühlpunkte auf der Haut. Die kleineren Versuche an Tieren, die in diesem Kurs in Dreiergruppen durchgeführt werden, sind allerdings nicht unbedenklich. Die Studierenden müssen zum Beispiel eine Wüstenheuschrecke selbst töten, um die exkretorische Funktion von Malpighi-Gefäßen zu untersuchen. »Wir müssen den Kopf der Heuschrecken abhacken, und das ist echt nicht ohne.«, beteuert Petra. Die Betreuerin, die für den Versuch zuständig war, sei zudem sehr kühl und zu rational gewesen.

Des Weiteren untersuchen die Studierenden die Ammoniakabgabe von Fliegenlarven und die Herzrate von Riesenwasserflöhen. Bei den Fliegenlarven und den Riesenwasserflöhen sehen die Studierenden nicht, dass diese sterben und wissen nicht, was mit ihnen geschieht – wobei es sehr wahrscheinlich ist, dass die Tiere nach den Versuchen sterben.

Wird es in Zukunft tierfreie Alternativen geben, oder werden die Übungen wenigstens in Wahlpflichtfächer umgeändert?

Wir haben bei den Tierschutzbeauftragen und der Pressestelle der Universität Greifswald nachgefragt, warum in diesem Kurs Versuche an Tieren durchgeführt werden. Uns wurde mitgeteilt, dass die Versuche Wissen vermitteln würden und dabei helfen würden, Fertigkeiten zu erlangen, die man auf eine andere Art nicht erlangen könnte. An der Universität Greifswald sei die Nutzung lebender Tiere zur Vermittlung der jeweiligen Lerninhalte notwendig und ein kleiner Teil der Tiere müsse für die Versuche geopfert werden. Fraglich bleibt hier jedoch, warum es SATIS zufolge knapp 20 deutsche Hochschulen schaffen, diese Lerninhalte auch ohne Tierverbrauch im Biologiestudium zu vermitteln. Tierversuchsfreie Alternativen sind für die genannten Kurse derzeit nicht geplant. Ein Vorschlag der Redaktion wäre zum Beispiel, dass alle Studierenden selbst zwischen Pflanzenanatomischen und Tieranatomischen Übungen auswählen könnten. ⓜ



ARITHMETIK DER NATUR

Text & Foto: Charlene Krüger

Als unser Interviewpartner Daniel Ovtchinnikov seinen Freunden erzählte was er nun studieren wird, bekam er von einer Freundin eine ziemlich lustige Frage gestellt: »Biomathematik: ein Frosch plus zwei Frosch gleich drei Frosch?« Das Studierende in der Biomathematik selbstverständlich nicht nur Frösche zusammen zählen ist uns klar – aber was genau verbirgt sich hinter diesem Studiengang? Wir haben Antworten auf unsere Fragen zum Thema Biomathematik gesucht und dafür mit Daniel gesprochen.

Die Universität Greifswald bietet so einige, vielen Studierenden noch unbekannte, Studiengänge an. Neben den bekanntesten Fachrichtungen wie Jura, BWL oder Medizin geraten kleinere Fachschaften meist in Vergessenheit. Wer spricht auf dem Campus schon von von den Fächern Kirchenmusik, Sprachliche Vielfalt oder Biomathematik?

Auf der Suche nach weniger bekannten Studiengängen rücken wir diesmal die Biomathematik ins Rampenlicht. Die Biomathematik bringt die Biologie, Mathematik und Informatik zusammen auf eine Bühne. Um an weitere Informationen über dieses Trio zu kommen hat moritz. mit einem Studenten aus der Biomathematik gesprochen.

Um den Leser*innen vorab schon einen Blick hinter die Kulissen des Studiengangs zu erlauben, was ist Biomathematik?

Da ich neben meinem Studium in einer Bar arbeite, erkläre ich euch den Studiengang einmal so, wie ich es meinen Gästen in der Bar immer wieder erkläre. Sobald die Leute mich fragen, was ich studiere und ich mit »Biomathematik« antworte, sind viele etwas verdutzt und wissen gar nichts mit diesem Begriff anzufangen. Biomathematik ist die Schnittstelle zwischen den biologischen und mathematischen Bereichen. Überall, wo in der Praxis einer der beiden Akteure fehlt, treten die Biomathematiker *innen in den Mittelpunkt, um eine Lösung zu finden. Die Mathematik allein, aber auch die Biologie können in vielen Bereichen ohne die Kombination nicht immer selbständig auf einen geeigneten Lösungsweg kommen.

Wie kann man sich das Studium der Biomathematik vorstellen?

Der Fokus liegt zunächst auf der Mathematik. Im Grundstudium werden den Studierenden als erstes die allgemeinen Kenntnisse der Mathematik, Biologie und Informatik näher gebracht. Wenn wir den Blick auf die Mathematik werfen, werden den Studierenden die großen Bereiche Algebra, Analysis, Stochastik, Statistik bis hin zur Numerik gelehrt. In der Biologie verhält es sich ähnlich. Dort werden Ökologie, Zytologie, Mikrobiologie und Fächer wie Chemie und Biochemie gelehrt. Einblicke in die Informatik bekommt man durch die Vorlesungen Algorithmen und Programmierung, Computeralgebra und Praxis des Programmierens. Zusätzlich zu den Vorlesungen absolviert man Übungsscheine oder uniinterne Praktika. Die interessantesten Fächer der Biomathematik beherbergen alle drei große Bereiche gleichzeitig. Das sind Biometrie, Genomanalyse, Diskrete Strukturen in der Biologie und Bioinformatik. Diese Aufzählung gibt unter anderem einen kleinen Einblick in das Berufsleben als Biomathematiker*in.

Wie sieht es mit den Prüfungsleistungen aus?

Alle mathematischen Prüfungen werden mündlich absolviert. Zunächst wirkt dies wohl etwas beängstigend. Es ist jedoch für die Studierenden nur von Vorteil, weil man sein Wissen vor dem Professor vollkommen erklären kann. Die Gedankengänge können somit viel konkreter dargestellt werden. Ein paar Zeilen reichen in einer schriftlichen Klausur oftmals nicht aus, um bestimmte Aufgaben ausreichend zu erklären.

Zudem finde ich diese Art der Prüfung viel persönlicher, was sich oft auch positiv auf die Note auswirkt. Die Klausuren in der Biologie ähneln denen in der Schule, gehen jedoch um einiges tiefer in die Materie. In der Informatik werden die Prüfungsleistungen anhand von Übungsscheinen und Übungsaufgaben absolviert. Diese steigern sich im Laufe der Wochen in ihrem Schwierigkeitsgrad. Am Anfang hat man also noch relativ einfache Aufgaben zu lösen. Zum Ende hin werden die Aufgaben immer anspruchsvoller. Generell werden in der Mathematik und in der Informatik 50 Prozent der Übungsscheine benötigt um eventuell das Modul abzuschließen oder um die Modulprüfung antreten zu dürfen.

Wie viele Studierende gibt es ungefähr in jedem Jahrgang?

Vor Beginn der ersten Vorlesung sind etwa um die 40 Studierende eingeschrieben. Nach den ersten Wochen des Semesters dezimiert sich die Zahl schnell auf circa 20. Den Abschluss des Bachelors schaffen meist nur an die zehn Studierende.

Wie sieht es mit eurem Fachschaftsrat aus?

Wie jede*r Studierende wissen sollte, werden einmal im Jahr die Fachschaftsräte gewählt. In der Biomathematik sieht es wie folgt aus: der Fachschaftsrat in der Biomathematik setzt sich aus dem der Mathematik und der Biomathematik zusammen. Es gibt also keinen extra Fachschaftsrat für Biomathematiker*innen. Allgemein ist zu sagen, dass die Kombination der beiden Fakultäten einen sehr familiären Rahmen schafft. Falls irgendwelche Probleme in bestimmten Fächern auftreten, helfen die Gewählten aus den Fachschaftsräten immer gerne. Nicht nur diese Menschen stehen bei Problemen zur Hilfe bereit, sondern auch die Übungsleiter*innen, die von den Professor*innen gewählt werden, unterstützen einen während des Studiums. Unsere Übungsleiter sind teilweise auch Tutoren, die einem während des ganzen Studiums zur Seite stehen.

Die Biomathematik scheint ein wirklich kleiner Bereich zu sein, wie ist das Verhältnis zwischen den Kommilitonen zu beschreiben?

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass es sich so familiär verhält, wie schon beschrieben. Anders als bei den größeren Studiengängen helfen sich die Kommiliton*innen zu jeder Zeit. Der Zusammenhalt in der Biomathematik ist sehr groß. Das liegt vermutlich auch daran, dass wir nicht so viele sind.

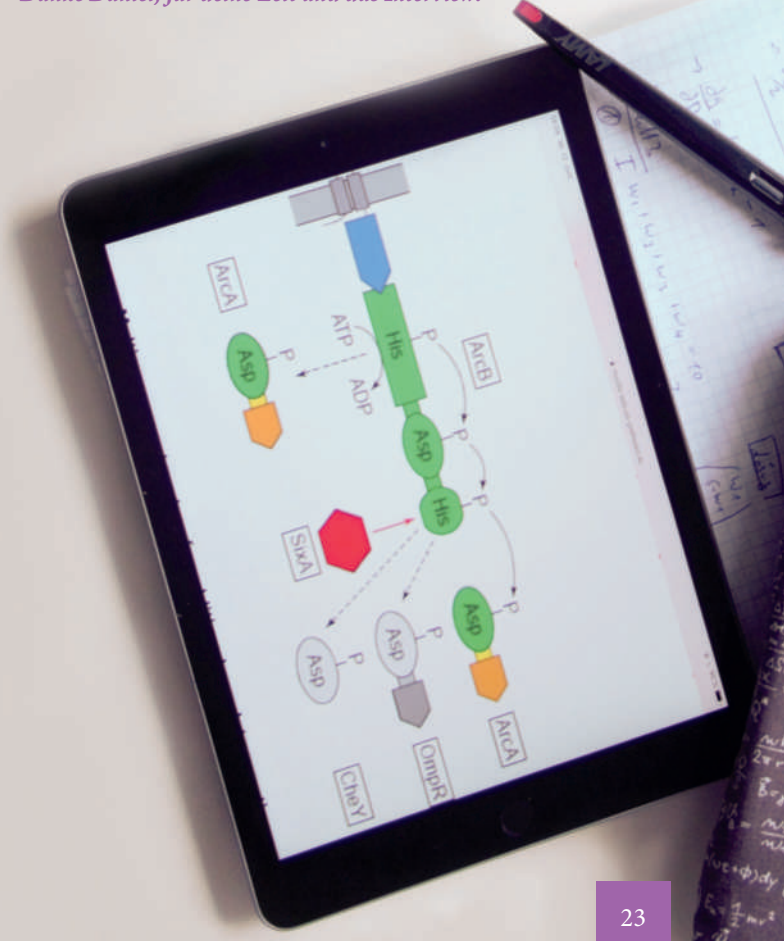
Wie hoch sind die Chancen, als Biomathematiker*in nach dem Studium einen Job zu finden?

Da dieser Studiengang relativ jung ist, werden qualifizierte Biomathematiker*innen händeringend gesucht. Das liegt vor allem auch daran, dass durch die stetige Entwicklung der Technik, Forschung und Medizin neue Nischen entstehen, wo gerade dieses spezifische Wissen benötigt wird. Also, sind die Chancen tatsächlich sehr hoch einen guten Job in der Branche zu finden. Natürlich wollen die meisten Interessierten konkrete Zahlen zum Thema Gehalt wissen. Das Gehalt liegt, je nach Bundesland zwischen 3.400 und 5.500 Euro. Hierbei reden wir nur von einem Bachelorabschluss. Mit einem Master und einem Doktor sehen die Zahlen natürlich nochmal anders aus.

Gibt es noch etwas, was du Studieninteressierten ans Herz legen möchtest?

Wer sich in der Naturwissenschaft gut aufgehoben fühlt, wird die Mischung Biomathematik lieben lernen. Ich selbst war sehr überrascht und erstaunt, was für Möglichkeiten dieser Studiengang für die Zukunft schafft. Es werden fast ständig neue Erkenntnisse in der Forschung im Bereich Biologie, Medizin und Biotechnologie gemacht, an denen die Biomathematiker*innen einen sehr großen Anteil haben. Wem das jonglieren mit den Zahlen liegt, wer neugierig der Forschung gegenüber steht und ein familiäres Umfeld an der Universität sucht, ist in der Biomathematik bestens aufgehoben.

Danke Daniel, für deine Zeit und das Interview.



LEHRER BILDEN

Text: Dinah Hamm

Lehrermangel, unterschiedliche Bildungssysteme in den einzelnen Bundesländern und eine komplizierte Organisation der Ausbildung – die Lehrerbildung steht einigen Herausforderungen gegenüber. In ihrem Gastbeitrag berichtet Dinah Hamm über den Reformprozess in der Lehrerbildung.

Bildung ist ein Menschenrecht und eine der Grundvoraussetzungen für die Teilhabe an gesellschaftlichen Entwicklungen und die Schule genau der Ort, der neben Kindergärten, Jugendeinrichtungen, Volkshochschulen, Universitäten, Hochschulen und vielen anderen zur Bildung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beitragen soll. Wenn diejenigen fehlen, die Schüler*innen bei der Ausbildung verschiedenster Kompetenzen unterstützen sollen, hat dies fatale Folgen. Aus diesem Grund ist die Lehrer*innenbildung im Land Mecklenburg-Vorpommern derzeit ein heiß diskutiertes Thema. Hauptgründe hierfür sind hohe Abbrecherquoten im Studium und der Schwund zwischen den verschiedenen Phasen der Ausbildung, die über das reine universitäre Studium hinausgeht. Verbunden mit einer alternden Lehrerschaft führt diese Mischung zu einem sich ständig verschärfenden Lehrermangel im Land.

Die Universität Greifswald ist als eine von vier lehrer*innenbildenden Universitäten und Hochschulen im Land daran beteiligt, angehende Lehrerinnen und Lehrer auf die Herausforderungen des Berufs vorzubereiten. Insgesamt können im Lehramt an Gymnasien 13, im Lehramt an Regionalen Schulen zwölf Fächer als Haupt- oder Drittfach – ein Hauptfach ohne Fachdidaktik – studiert werden. Hinzu kommen zahlreiche Beifächer, die es den Studierenden entweder ermöglichen, sich in bestimmten Bereichen zu spezialisieren – so beispielsweise Niederdeutsch oder Deutsch als Fremdsprache – oder die Lehrbefähigung für ein weiteres Fach (alle Hauptfächer außer Drittfächer) zu erhalten. Im letzten Wintersemester waren etwa 8,9 Prozent aller Studierenden der Uni Greifswald Lehramtsstudierende und stellten damit hinter den Mediziner*innen und Jurist*innen eine der größten Studierendengruppen der Universität.

Alle Lehramtsstudierenden haben gemeinsam, dass sie – in unterschiedlichem Umfang – Bildungswissenschaften als Hauptfach studieren. Gleichzeitig sind Lehramtsstudierende jedoch – wie auch Bachelor- und Masterstudierende – Fachwissenschaftler*innen. Dies stellt sowohl Fächer als auch Studierende vor Herausforderungen und schlägt sich auch in der hochschulpolitischen Organisation der Lehrämter nieder, die – je nach Anzahl der Fächer – mindestens drei Fachschaften angehören und von mindestens zwei Fachschaftsräten vertreten werden. Als gemeinsames Koordinationsgremium wurde 2015/16 das *Forum Schnellen Rates Lehramt* gegründet, das jedoch hochschulpolitisch kaum Befugnisse hatte und dessen Rolle innerhalb der Fachschaften umstritten blieb.

ZUKUNFT STUDENTISCHER LEHRAMTSVERTRETUNG

Im Herbst 2018 starteten wir daher den Prozess, eine beständigere Version der studentischen Lehramtsvertretung zu schaffen, was in der ersten Vollversammlung der Lehramtsstudierenden im April 2019 mündete. Im Mai 2019 hat die *Fachschaftskonferenz* (FSK) schließlich mit der *Ständigen Kommission Lehramt* (SKL) ein altes Koordinationsgremium wieder ins Leben gerufen, dessen Befugnisse innerhalb der Studierendenschaft klar geregelt sind. Dazu gehört nicht nur die Koordination der Kommunikation untereinander, sondern auch die Kommunikation nach außen. Diese Befugnis ist in einem Studiengang, der in besonderem Maße von der Landespolitik abhängig ist, unerlässlich. Sie umfasst aber auch den Kontakt zu unseren Kommiliton*innen in Rostock, die mit ihrer eigenen *Fachschaftskonferenz für Lehramtsstudiengänge*, der *Studentischen Lehramtskonferenz* (SLK), bereits einen Schritt weiter sind. Hinzu soll an der hiesigen Universität zeitnah ein Fachschaftsrat Bildungswissenschaften entstehen, der die klassischen Aufgaben eines Fachschaftsrates für dieses Fach übernehmen soll. Die damit einhergehende Anerkennung der Bedeutung der Bildungswissenschaften innerhalb des wissenschaftlichen Lehramtstudiums ist längst überfällig und zwingend notwendig.

Sowohl in den Bildungswissenschaften, als auch in den Fächern und Fachdidaktiken finden – insbesondere dank den Dozierenden, von denen viele auch in Zeiten der Kostenneutralität täglich weit mehr leisten, als ihr Lehrdeputat hergibt – zahlreiche Veränderungen statt. Neben den Lernwerkstätten, in denen Studierende Zugriff auf eine Vielzahl an Materialien erhalten können, gibt es zahlreiche weitere Projekte, die Theorie und Praxis miteinander verzahnen sollen. Die Finanzierung stammt dabei aus verschiedenen Quellen – neben der *Qualitätsoffensive Lehrerbildung* (LEHREN in M-V) und weiteren Drittmitteln häufig auch aus Mitteln der Studierendenschaft.

FACHGREMIEN DES LEHRAMTS

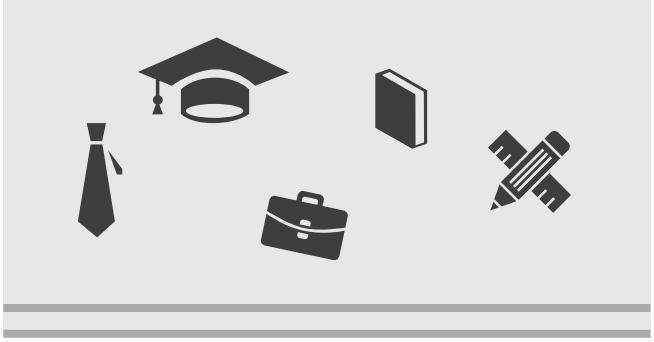
Neben den studentischen Gremien gibt es auch auf der Ebene der akademischen Gremien und darüber hinaus Gremien und Arbeitsgemeinschaften, die sich mit der Weiterentwicklung des Lehramtsstudiums an der Universität und im Land beschäftigen. Hier sind insbesondere die *Zentrale Koordinierungsgruppe Lehrerbildung* (ZKL) des Rektorats sowie das *landesweite Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung* (ZLB) zu nennen. Die ZKL trifft sich monatlich und dient als Vernetzungsgremium zwischen allen an der Lehrerbildung beteiligten Menschen und Organen der Universität Greifswald.

Das ZLB, das aus Mitgliedern aller lehrerbildenden Hochschulen besteht, hat seinen Sitz in Rostock und feierte vor kurzem seinen fünften Geburtstag. Im Rahmen der monatlichen Direktoriumssitzungen sowie der jährlich stattfindenden Mitgliederversammlungen werden Maßnahmen und Reformen besprochen, die die landesweite Lehrer*innenbildung betreffen. Hinzu kommen die Fakultätsräte, der Senat und außerplanmäßige Arbeitsgruppen wie die *AG Studienerfolg im Lehramtsstudium*, in der Angehörige des Ministeriums, der Universitäten und Hochschulen, Schulleiter*innen und Schulleiterinnen aus Mecklenburg und Vorpommern sowie externe Fachexpert*innen Ideen zur Zukunft des Lehramtsstudiums im Land entwickelt haben. Das erarbeitete Maßnahmenpapier wurde im April 2019 veröffentlicht.

Trotz Maßnahmenpapier darf nicht vergessen werden, dass der Reformprozess seine wichtigste Eigenschaft im Namen trägt: Er ist ein Prozess, der weder schnelle noch einfache Lösungen kennt. Damit er gelingen kann, braucht es zusätzliche Ressourcen, Gesetzesänderungen und Kreativität.

Er braucht wissenschaftliche Grundlagen. Polyvalenz und die universitäre Lehramtsausbildung dürfen nicht verteufelt werden. Sie müssen reformiert werden, jedoch ohne die Freiheit der Studierenden einzuschränken. Das Studium braucht mehr Praxisbezug, von Anfang an. Die Zuweisung der Referendariatsplätze muss überarbeitet werden: Nach dem Abschluss müssen die Absolvent*innen bei vorhandenen Ausbildungskapazitäten die Möglichkeit erhalten, an ihre Wahlschulen zu gehen (so zum Beispiel ehemalige Praktikumsschulen) und nicht nach Zufallsprinzip zugeteilt zu werden – gerade im ländlichen Raum. Die Attraktivität des Lehramtes an Regionalen Schulen muss von Anfang an gesteigert und die Doppelqualifikation in beide Richtungen ermöglicht werden – denn nur so lässt sich der Überhang an angehenden Gymnasiallehrer*innen umkehren. Und nur so kommen diejenigen Regionalschullehrer*innen an die Schulen, die von Anfang an die nötige pädagogische Ausbildung zur Ausübung ihres Berufes erhalten haben. Die Universitäten und Hochschulen müssen personell gestärkt werden. Und das alles ist erst der Anfang.

Der genannte Prozess betrifft sämtliche Phasen der Lehrerbildung – und schlussendlich alle Bewohner unseres Bundeslandes, direkt oder indirekt. Und er kann uns nur dann gelingen, wenn wir alle zusammenarbeiten.



DEN MUTANTEN AUF DIE PELLE RÜCKEN

Text: Philip Reissner

Antibiotikaresistente Bakterien gab es tatsächlich schon immer. Denn der Mensch hat das Konzept des Antibiotikums nicht erfunden, sondern nur entdeckt. Der Wettlauf gegen die Mikroevolution geht weiter, und so auch unsere Entdeckungen.

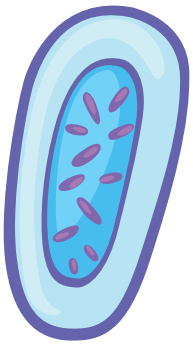
Um ganz einfach zu beginnen: Bakterien sind mikroskopisch kleine Lebewesen, die nur aus einer einzigen Zelle bestehen. Es gibt die unterschiedlichsten Arten von Bakterien. Anders als bei vielzelligen Organismen können sich auch solche Bakterien miteinander paaren, die nicht zur selben Art gehören. Diesen Austausch genetischer Informationen bezeichnet man als *Horizontalen Gentransfer*. Diese Fähigkeit, sowie die hohe Mutationsrate der Bakterien, ermöglicht es ihnen, sich sehr schnell an die Bedingungen ihres Lebensraumes anzupassen.

Da viele Bakterien als Parasiten vielzellige Lebewesen befallen, entwickelten sich im Laufe der Evolution verschiedene Abwehrmechanismen gegen Bakterien. Einer dieser Mechanismen ist die Bildung des Antibiotikums Penicillin durch den Schimmelpilz Penicillium notatum. Dieser Wirkstoff greift Enzyme in der Zellwand der Bakterien an und sorgt dafür, dass keine neue Zellwand mehr gebildet werden kann. Dadurch löst sich das Bakterium im Prozess der Zellteilung, wenn es eigentlich eine neue Zellwand aufbauen müsste, einfach auf.

1928 entdeckte Alexander Fleming durch Zufall das Penicillin, das fortan als erstes vom Menschen genutztes Antibiotikum in der Medizin eingesetzt wurde. Der Wettlauf zwischen Parasit und Abwehrsystem findet seitdem auf einem neuen Level statt. Waren es bisher zufällige Mutationen in unseren eigenen Genen, die wenige Menschen gegen dieses oder jenes Bakterium immun werden ließen, können wir heute durch wissenschaftliche Arbeit immer neue Wirkstoffe entwickeln und somit auch mehr Menschenleben retten.

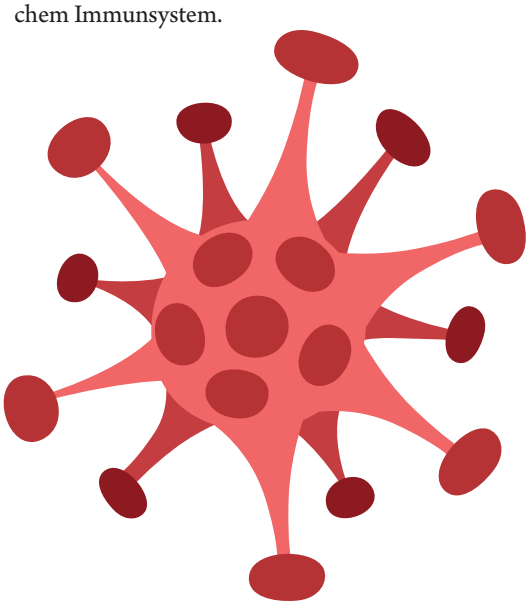
DER OVERKILL

Heutzutage findet man Antibiotika vor allem in Krankenhäusern, in der Landwirtschaft und im eigenen Arzneimittelschrank. Sie kommen bei Behandlungen von offenen Wunden, wie zum Beispiel bei Organtransplantationen und Kaiserschnitten zum Einsatz, sowie bei Menschen mit geschwächten Immunsystemen, zum Beispiel Krebspatienten. In der industriellen Tierhaltung werden prophylaktisch Antibiotika verabreicht, da sich aufgrund des Platzmangels und der schlechten Lebensbedingungen der Tiere sehr schnell Krankheiten ausbreiten können. Auch der ein oder andere Patient erhofft sich vom Hausarzt die Verschreibung von Antibiotika gegen eine Erkältung, nur um so schnell wie möglich wieder zur Arbeit gehen zu können, oder nicht zu viel Vorlesungsstoff zu verpassen. Dabei haben Antibiotika drei wesentliche Nachteile: Sie bringen oft starke Nebenwirkungen mit sich, kommen teilweise unsinnig zum Einsatz, da viele Krankheitserreger wie Viren von ihnen gar nicht angegriffen werden, und nicht zuletzt sorgt der übermäßige Einsatz von Antibiotika zur schnelleren Anpassung der Bakterien, zur Entwicklung Multiresistenter Erreger.



SCHLEICHENDER VORMARSCH

Vor allem die ständige Präsenz geringer Mengen Antibiotika wirkt sich förderlich auf die Resistenzbildung der Bakterien aus. Bei einer plötzlichen und hohen Dosis eines Antibiotikums kann eine Bakterien-Kolonie ihre Resistenz durch Mutationen und Horizontalen Gentransfer nicht schnell genug ausprägen und wird somit an ihrer Ausbreitung gehindert. Durch die unverhältnismäßige Nutzung von Antibiotika in der Landwirtschaft und durch Privatpersonen gelangen jedoch beständig verdünnte Mengen der Wirkstoffe ins Grundwasser. Hier haben Kolonien genug Zeit, um sich langsam aber sicher an die veränderten Bedingungen anzupassen. Schließlich erreichen solche Kolonien Krankenhäuser und sind dort eine unmittelbare Gefährdung für besonders anfällige Menschen wie Kinder, Schwangere und Patient*innen mit schwachem Immunsystem.



ANGRIFF VON ZWEI SEITEN

Um gegen die Bedrohung Multiresistenter Erreger vorgehen zu können, muss man das Problem von zwei Seiten angehen. Wir müssen einerseits unseren Gebrauch von Antibiotika bewusster gestalten. Eine Erkältung darf kein Grund für die Einnahme von Antibiotika sein. Massentierhaltung darf nicht nur als eine Frage der moralischen Nachlässigkeit gesehen werden und normales Abwasser muss streng von dem mit Arzneimitteln verseuchten Wasser getrennt behandelt werden.

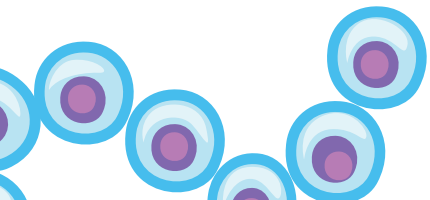
Diese Maßnahmen bewirken jedoch nicht alles. Nach wie vor sind Antibiotika eine Errungenschaft der modernen Medizin und retten Menschenleben.

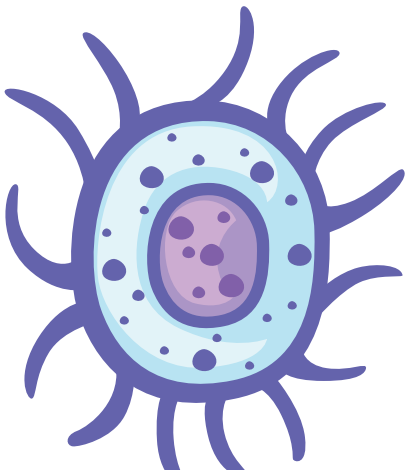
Die Universität Greifswald erforscht in Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Universität Würzburg die Struktur des Enzyms Pyruvatkinase. Dieses Enzym ist für den Stoffwechsel der Staphylokokken von großer Bedeutung, eine Bakterienart, die unter anderem Atemwegserkrankungen auslösen kann.

Bei der Entwicklung eines neuen Antibiotikums wird zunächst die Struktur der Pyruvatkinase aufgeklärt und die einzelnen Eigenschaften jedes einzelnen Strukturelements erforscht. Verschiedene Wirkstoffe werden entwickelt, um an besonders wichtigen Strukturelementen anzugreifen. Im Institut für Biochemie der Uni Greifswald untersucht das Team unter Prof. Dr. Michael Lalk die tatsächlichen Auswirkungen des neuen Wirkstoffs auf den Stoffwechsel der Staphylokokken. Forschungen wie diese können dazu beitragen, dass wir auch in Zukunft Antibiotika besitzen werden, gegen die es noch keine Resistenzen gibt. Letztendlich wird es jedoch niemals einen Stillstand im Wettlauf der Evolution geben. Und sowohl die Wissenschaft, als auch das Verhalten jeder*s einzelnen spielen dabei eine wesentliche Rolle. ⓜ

WEITERE INFORMATIONEN

Zum Thema Arzneimittel im Wasser findet ihr im Artikel *Zu Risiken und Nebenwirkungen* im Heft nr. 140





Greifswalder Spendenmarathon

NEUES AUS DER UNI

Greifswalder Krebsstation: Dank Spenden modernes Video-EEG-Gerät

Prof. Holger Lode, der Geschäftsführende Direktor der Kinder- und Jugendmedizin Greifswalds, hat allen Grund zur Freunde. Durch die hohe Spendenbereitschaft von Vereinen arbeitet die Kinderkrebsstation Greifswald nun mit einem Video-Schlafentzugs-EEG. Diese moderne Technik dient der Verbesserung der Diagnostik bei Verdacht auf einen Hirntumor. »Durch die Messung der Hirnströme im Schlaf und bei Schlafentzug bei gleichzeitiger Videobeobachtung erhalten wir einen guten Einblick in den Funktionszustand des Gehirnes und mögliche Störungen. Dabei handelt es sich zudem um eine völlig ungefährliche und schmerzfreie Untersuchung, die schon im Säuglingsalter zur Anwendung kommen kann.«, so Prof. Holger Lode. Die 30.000 Euro, die das Gerät kostete, sind wohl jeden Cent wert, um dem Thema Hirntumor weiter auf die Schliche zu kommen. Dank der bekannten Benefiz-Radtour, konnte der größte Teil der Ausgaben für das Gerät beglichen werden.
(CKr)

Diabetespatienten für bundesweite Studie gesucht

Die Geschichten über die Diagnose Pankreaskrebs (Bauchspeicheldrüsenkrebs) sind alles andere als hoffnungsvoll. Pankreaskrebs schleicht sich leise und unbemerkt an, denn die Symptome zeigen sich erst spät. Die Überlebensrate bei Pankreaskrebs ist von allen Krebserkrankungen die niedrigste. Mediziner des Greifswalder Pankreaszentrums der Universität Greifswald haben in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus Kiel und Dresden einen neuen Bluttest zur Früherkennung entwickelt, an dem 900 Patienten beteiligt waren. Um den Test zu verbessern und die Forschung weiterzuführen, sucht die Universität Greifswald Diabetespatienten bei denen Diabetes erstmals ab einem Alter von 50 Jahren diagnostiziert wurde. (Tel. 03834-867305)
(***ChK***)

MEGA-STUDIE IDENTIFIZIERT RISIKOGENE FÜR NIERENFUNKTION

320 Wissenschaftler haben in einer Zusammenarbeit neue Gene entdeckt, welche die Nierenfunktionen beeinflussen. Für dieses beeindruckende Ergebnis wurden weltweit mehr als eine Million Menschen untersucht. Die Universität Greifswald war mit Dr. Alexander Teumer maßgeblich an der Kooperation beteiligt. Die Ergebnisse dieser internationalen Studie sind in der Mai Ausgabe von Nature Genetics zu finden. Die Forscher bekamen 264 neue Gene zu Gesicht, von denen 166 in den Zusammenhang mit der Nierenfunktion gebracht werden können. Es wurde festgestellt, dass eine genetisch bedingte Verminderung der Nierenfunktion um zehn Prozent das Risiko eines chronischen Nierenversagens mehr als verdoppelt.
(CK)

Greifswalder Wissenschaftler unter den meistzitierten Forschern zu Erkrankungen der Verdauungsorgane

Das hoch angesehene Laborjournal (*laborjournal.de*) wertet regelmäßig wissenschaftliche Beiträge deutschsprachiger Forscher in den verschiedensten Disziplinen aus. Die aktuellste Auswertung fand in einer Zehnjahresanalyse zur Forschung an Leber-, Magen-, Darm-, Pankreas- und Krebserkrankungen der Verdauungsorgane. Unter die Kategorie der meistzitierten Forscher schaffte es erneut ein Greifswalder Mediziner. Prof. Markus M. Lerch kämpfte sich um 30 Plätze nach vorne in die Top 20. »Es gibt viel mehr Krebs-, Leber- und Darmforscher als Arbeitsgruppen, die die Bauchspeicheldrüse untersuchen. Deshalb hat es uns schon überrascht, dass unsere Forschung zu den Erkrankungen des Pankreas international so nachhaltig wahrgenommen und zitiert wurde (..)« so Prof. Markus M. Lerch. Eine Platzierung, die sich für die Universität Greifswald mehr als sehen lassen kann.
(ChaK)

EIN BISSCHEN MELANCHOLIE...

Text: Laura Schirrmeister
Foto: Annabell Hagen & Jd

...ist manchmal okay. Ein bisschen traurig sein und den Grund nicht verstehen. Ein bisschen depressiv, aber trotzdem entspannt. Denn glückliche Menschen sind nicht interessant.

Diese Worte beschreiben die Situation perfekt:

Man sitzt entspannt abends am PC, sucht noch Fotos für einen Artikel heraus und findet plötzlich den Giftordner auf der Festplatte: Fotos von Urlauben, aus der Schulzeit oder von guten Abenden mit Freunden. Plötzlich kommt dieses Gefühl auf, das sich unfassbar schlecht umschreiben lässt. Man spürt ein wenig Freude, weil man sich an eine gute Zeit erinnert, aber zeitgleich ist da auch so eine Art Traurigkeit, die mitschwingt.

Dennoch finde ich dieses Gefühl sehr angenehm.

Vielleicht sehe ich mir gerade auch alte Fotos an, lese Screenshots von Chatverläufen und denke an vier wunderbare Jahre im Internat zurück. An Chemiestunden zu dritt. An Abende im Baumhaus. An betrunkene Mitschüler*innen. An strittige WhatsApp-Gruppen, deren einzelne Nachrichten länger waren als mancher Probeaufsatz. Vielleicht hoffe ich, dass ich in einigen Jahren auf dieselbe Weise für meine Zeit in Greifswald empfinde.

Vielleicht bin ich mir dabei schon sicher. Vielleicht weil ich jetzt bereits leicht melancholisch werde, wenn ich an die letzten – meine ersten – neun Monate hier in Greifswald zurückdenke:

Autoquartett-Abende in der WG-Küche. (Un-) produktive Abende in der Redaktion mit viel Musik. Mit dem Rennrad am Strand in Lubmin stehen und die zweite Heimat am anderen Ufer sehen. Der Nachmittag im Tierpark, als ich erstmals ein Alpaka streichelte. Das Hoffest mit Kopfschmerzen, FSR-Dachkatern und Pizza. Die soziale Marktwirtschaft beim Bohnanza spielen. Beim Sonntagsfrühstück mit der WG die Maus schauen. Bevor ich nun wirklich melancholisch werde, stoppe ich mit dem Aufzählen.

Habt alle einen schönen Sommer. Überlebt die Prüfungen und sammelt danach gute Momente, tolle Menschen und neue Erfahrungen. Denn Melancholie ist doch eigentlich etwas Schönes.

... denn Bildung ist wichtig!

Text: Laura Schirrmeister

Greifswald hat ein kleines Luxusproblem: Es wird in den kommenden Jahren zu viele Schüler*innen geben. Aktuell sind bereits die Grundschulen überfüllt. Den städtischen Regionalschulen steht genau das noch bevor. Um dem ganzen Problem entgegenzuwirken, ist ein neues Schulzentrum geplant.

Geplant ist das Schulzentrum an der Verlängerten Scharnhorststraße am Ellernholzteich. Die Lage ist optimal für einen Schulneubau, da es direkt an der Stadtrandsiedlung liegt. Aktuell sind an dieser Stelle noch die Kleintierzüchter*innen beheimatet, deren Pachtverträge am Ende dieses Jahres auslaufen und nicht verlängert werden, sodass die Bauarbeiten beginnen können.

Für die Kleintierzüchter*innen wurde ein neuer Standort gefunden. Selbstverständlich sind diese mit der Situation aber relativ unzufrieden. Dass sie für die Räumung bisher selbst aufkommen sollten, hat nicht gerade zur Besserung der Laune beigetragen. Auf der letzten Bürgerschaftssitzung wurde nun die Hilfe bei der Räumung abgestimmt und zugesagt, sodass die Wogen etwas geglättet werden konnten.

POSITIVE PROGNOSEN

Die aktuellen Schüler*innenzahlen zeigen bereits, dass die Jahrgangsstufen eins bis sechs in der Hansestadt maximal ausgelastet sind und dringend weitere Klassen benötigt werden, um den Schüler*innen ein gutes Lernklima zu ermöglichen. Ab dem Schuljahr 2022/23 zeigen die Prognosen einen dringenden Bedarf an weiteren Plätzen für Schüler*innen von der ersten bis zur zehnten Klasse, weswegen nicht nur der Neubau einer Grundschule, sondern auch der einer Regionalschule forciert geplant wird.

Bereits im Oktober 2016 beschloss die Bürgerschaft die Erweiterung der Grundschulkapazitäten mit Hilfe eines Grundschulneubaus. Knapp fünf Monate später folgte der Beschluss zur Aufstellung eines Bebauungsplans und wiederum neun Monate später der Umsetzungsbeschluss zur Errichtung einer Grundschule an der Verlängerten Scharnhorststraße.

KAPAZITÄTEN UND RESSOURCEN

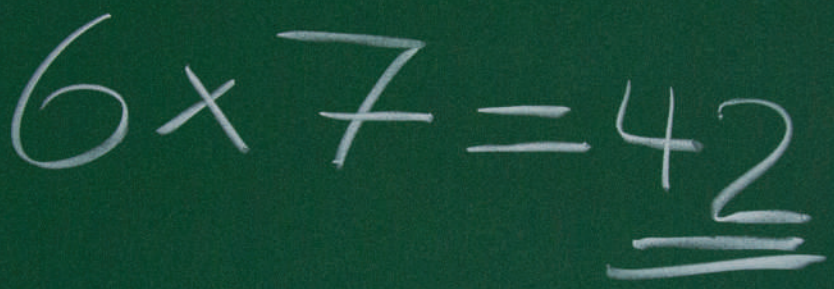
Wie schwierig es ist, eine Schule (neu) zu planen, zeigt die Variantenbetrachtung der Bürgerschaft. Insgesamt wurden in dieser Betrachtung fünf Möglichkeiten näher aufgeführt.

Um Ressourcen einzusparen und bereits vorhandene Gebäude zu nutzen, wurde auch die Möglichkeit betrachtet, in die Gebäude der kaufmännischen Berufsschule an der Hans-Beimler-Straße einzuziehen und die Caspar-David-Friedrich-Schule umzubauen.

Dabei überlegte man, sowohl die Grundschule als auch die Regionalschule in der Hans-Beimler-Straße unterzubringen.

Leider mussten die Pläne verworfen werden, weil einerseits nicht genau absehbar ist, wann der Umzug der kaufmännischen Berufsschule von der Hans-Beimler-Straße in die Siemensstraße stattfinden wird und andererseits die Kapazitäten nicht ausreichend sind. Auch eine weitere Variante wurde verworfen: die Erweiterung der CDF-Schule und Sanierung der dortigen Sporthalle. Daraus würde folgen, dass an diesem Standort eine sehr hohe Schüler*innenzahl entsteht, was wiederum verkehrstechnische, pädagogische und soziale Probleme nach sich zieht.

Aus diesen Gründen wurde entschieden, am Ellernholzteich ein Schulzentrum zu errichten, welches über eine dreizügige Grundschule, eine zwei- bis dreizügige Regionalschule mit Orientierungsstufe und eine Zweifeldsporthalle verfügt. Alle Gebäude werden dabei den Inklusionsstandards entsprechend gebaut, da ab dem Schuljahr 2023/24 die Inklusionsstrategie und damit die vollständige Aufhebung der Förderschulen eintritt.



Außerdem wird der Raumbedarf etwas höher angelegt, damit in stärkeren Geburtenjahrgängen die Kapazitäten abgedeckt werden können. Ein weiterer Vorteil des Schulzentrums liegt auch darin, dass in einigen Fällen die Kinder und Jugendlichen mit besonderen Förderungsbedürfnissen von der ersten bis zur zehnten Klasse dieselbe Schule besuchen können, was vor allem für die Eltern und das weitere Betreuungspersonal große Vorzüge darstellt.

REDEN WIR MAL ÜBER GELD

Gefördert wird der Neubau des Schulzentrums durch die Städtebauförderung und aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Über die Städtebauförderung ist somit eine Förderung von ungefähr 10 Millionen Euro möglich. Dadurch liegt die Haushaltsbelastung für den Grundschulneubau bei 19,5 Millionen Euro. Das Ministerium für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung empfahl für die Finanzierung der Regionalschule die Beantragung der EFRE-Mittel. Diese können erst mit Beginn der nächsten Förderperiode (2021) beantragt werden und würden maximal 75 Prozent der Gesamtkosten mittragen. Sollte es zum Maximalfördersatz kommen, liege der Eigenanteil der Stadt Greifswald noch bei 4,5 Millionen Euro.

Der Bau des Schulzentrums soll des Weiteren in zwei Phasen stattfinden, was derzeit von vielen Politiker*innen noch kritisiert wird.

In der ersten Bauphase ab 2021 wird die Grundschule errichtet, sodass mit Beginn des Schuljahres 2023/24 Schüler*innen in diesem Gebäude lernen können.

In der zweiten Bauphase wird die Regionalschule gebaut, jedoch sollen bereits ab dem Schuljahr 2023/24 Schüler*innen diese Regionalschule besuchen, was zur Folge hätte, dass diese in Containern unterrichtet werden. Da das Umfeld zum Lernerfolg beiträgt, ist es noch fraglich, ob das Problem auf diese Weise optimal gelöst wäre.

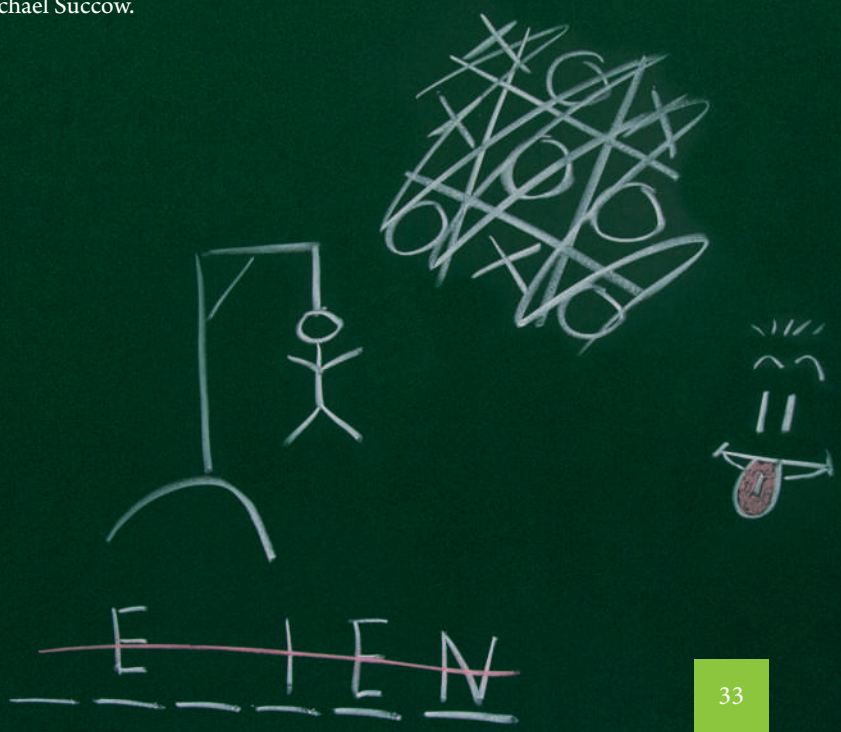
STAATLICHE BILDUNGSREFORM

Da ein Schulneubau für die Stadt eine große Chance darstellt, gibt es auch verschiedene Ideen zu pädagogischen Möglichkeiten, aber auch schon Namensvorschläge.

Durch die direkte Nähe zum Ellernholzteich bringt Erik von Malottki beispielsweise die Idee ein, die Schule generell etwas umweltorientierter auszurichten. Auch einen Namensgeber wirft er in die Runde: Michael Succow.

Dieser studierte Biologie an der Universität Greifswald und ist als Umweltschützer und Moor-Ökologe bekannt und würde sich aufgrund des Standortes gut als Namensgeber eignen.

Darüber hinaus gründete sich bereits eine Initiative, welche sich für eine staatliche reformpädagogische Schule einsetzt. Diese Initiative wird vor allem von Seiten der Grünen unterstützt. Man erhofft sich daraus eine Diskussion, um das aktuelle Schulsystem zu evaluieren, zu hinterfragen und weiterzuentwickeln. Auch die Idee, Reformpädagogik an einer staatlichen Schule einzubringen und damit das Konzept für jede*n zugänglich zu machen, wäre ein wichtiger und sehr interessanter Schritt zur Weiterentwicklung unseres Bildungssystems. ⓜ



VON DÜRRE UND ACKERBLUMEN

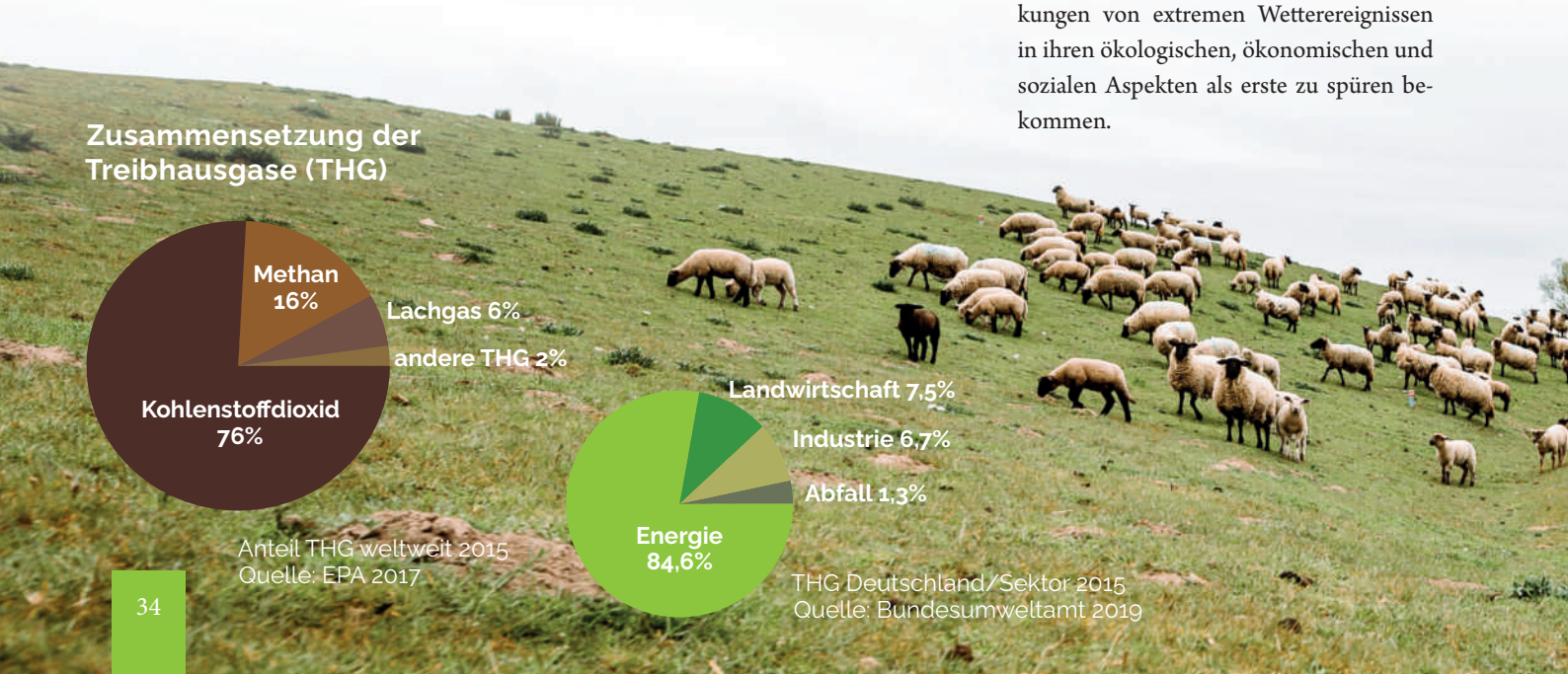
Text: Veronika Wehner | Foto: Michael Frank

Eine der essentiellen Stellschrauben bei Umwelt- und Klimaschutz ist die Nutzung von Flächen, unter anderem in der Landwirtschaft. Artenvielfalt, Bodenschutz und Feuchtgebiete sind da nur einige Stichpunkte. In und um Greifswald gibt es Bestrebungen, die landwirtschaftlichen Nutzflächen nachhaltiger zu bewirtschaften.

Die Landschaft Vorpommerns ist stark durch die Landwirtschaft geprägt. Verlässt man die Ortschaften kommt man durch Felder, Wiesen und Weiden, die bis zur Ostsee reichen. Einige dieser Flächen sind in öffentlicher Hand. Die Universitäts- und Hansestadt Greifswald, die Universität Greifswald, die *Peter-Warschow-Sammelstiftung* und die Domgemeinde St. Nikolai sind im Besitz von insgesamt etwa 10.000 Hektar, die für landwirtschaftliche Zwecke verpachtet werden. Auf Initiative der *Michael Succow Stiftung*, wurde im Jahr 2013 ein loser Zusammenschluss dieser größten Verpächter*innen und den Pächter*innen der Ländereien unter dem Namen *Greifswalder Agrarinitiative* (GAI) geschlossen, der ab 2015 in einem geförderten Projekt von der *Michael Succow Stiftung* koordiniert wurde. Das Ziel der GAI war es, die Möglichkeiten für eine nachhaltigere Nutzung der genannten Flächen zu überprüfen. Höhere Vielfalt in der, durch den Menschen angelegten Kulturlandschaft und eine deutliche Reduzierung negativer Auswirkungen von Dünge- und Pflanzenschutzmittel sollten in Angriff genommen werden. Darüber hinaus gab es die Hoffnung, mehr Lebensraum für Wildpflanzen und -tiere zu schaffen. Eigentümer*innen sollten, so die Idee der *Succow Stiftung*, Verantwortung übernehmen und beispielhaft »positive Veränderungen anschieben«.

LANDWIRTSCHAFT IM KLIMAWANDEL

Die Landwirtschaft ist eine, in der öffentlichen Debatte seltener debattierte, wichtige Quelle von Treibhausgasen. Insbesondere Methan- und Lachgasemissionen, die um ein Vielfaches klimaschädlicher sind als Kohlenstoffdioxid, entstehen in der Landwirtschaft. Die Gase entstehen dabei sowohl aus Viehbetrieben durch Mist und Gülle, aber auch im Ackerbau zum Beispiel durch Düngemittel und Ernterückstände im Boden. Dazu kommen Nebeneffekte durch die Art der Bewirtschaftung, wie Artenverarmung und Bodendegradierung. Auf der anderen Seite sind es oft die landwirtschaftlichen Betriebe, die die Auswirkungen von extremen Wetterereignissen in ihren ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten als erste zu spüren bekommen.



Im Jahresbericht der Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei Mecklenburg Vorpommern von 2018 wird deutlich, dass die Betriebe in der Region keine Ausnahme sind. Die vergangenen drei Jahre waren, besonders für Ackerbaubetriebe, von Dürren und Ernteausfälle geprägt. Das hatte nicht nur auf die gesamte Menge des Ertrags einen Einfluss, sondern auch auf die Fähigkeit der betroffenen Betriebe Löhne auszuzahlen und dementsprechend Eigenkapital für die kommenden Jahre zu haben. Ob es sich hier um konventionelle oder biologische Betriebe handelt, hat auf die Auswirkungen der Dürre und starken Regenfälle im Herbst und Frühjahr 2017 keinen Einfluss. Regionale Milchviehbetriebe, die mit der Eigenproduktion für Futtermittel vor denselben Problemen standen wie die Ackerbaubetriebe, konnten ihre Einkommen durch die Tierproduktion ausbalancieren. Die Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei spricht von Notzuständen im Bundesland, insbesondere in den Küstenregionen und der Uckermark.

DIALOG ALS WEG

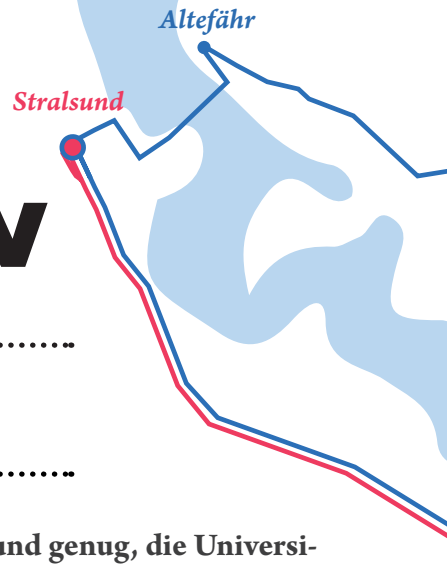
Die GAI war grundsätzlich als ein Dialog angelegt, bei dem sich die beteiligten Parteien auf regelmäßigen Veranstaltungen ausgetauscht haben. Konfrontationen zwischen Verpächter*innen und den Nutzer*innen der Flächen sollten in diesem Projekt nicht entstehen. Die Expertise aller Beteiligten sollte gleichermaßen wertgeschätzt werden. Die Landeigentümer*innen, Nutzer*innen und Pächter*innen haben sich in den vergangenen Jahren regelmäßig in Dialogforen getroffen und zunächst über grundlegende Fragen zu Landkultivierung und – nutzung, wie den Sinn von Artenvielfalt und Ackerwildkräutern, diskutiert. Im nächsten Schritt wurden die Landwirt*innen dazu ermuntert, zum Beispiel auf Brachflächen mit dem Anpflanzen von Wildblumen zu experimentieren. Dazu gab es auch Feldbegegnungen, bei denen sich die Beteiligten vor Ort ansehen konnten, welche Maßnahmen tatsächlich durchzuführen sind und wie Ergebnisse aussehen. Neben Treffen in Lenkungsgruppen gab es auch öffentliche Foren, wie den Imkertag oder verschiedene Vorträge.

Ulrike Berger von der Domgemeinde St. Nikolai berichtet, dass der Dialog mit den Pächter*innen zunächst eher zäh angelaufen sei, später aber zu einer guten Gesprächskultur geführt habe. Trotzdem hätte sie sich weniger Festhalten an Bestehendem aus der Landwirtschaft gewünscht. Im Frühjahr 2019 lief die Förderung der *Deutschen Bundesstiftung für Umwelt* (DBU) und auch das Projekt GAI endgültig aus. Die DBU, die Stadt und die Universität bescheinigen der GAI gegenüber der Lokalpresse durchaus einen Erfolg. Der Dialog, sei eingetreten und die Beziehung zwischen Landeigentümer*innen und Pächter*innen seien enger geworden. Die Stadt schreibt der GAI auch den Erfolg zu, dass die Bedeutung dieser Flächen für Umwelt und Region auch im Bewusstsein der Bürgerschaft gewachsen ist. Der Weg, der mit der Initiative begonnen wurde, soll in einem noch in der Gründung befindlichen, Verein fortgesetzt werden. Dessen Satzung, die bis zum Redaktionsschluss in der Arbeit ist, stieß nicht bei allen Beteiligten auf Zustimmung. Die Domgemeinde empfindet die bisherige Fassung als undemokratisch. Pächter*innen bekämen so erst pro angefangenen 500 Hektar eine Stimme. Dieses Verhältniswahlrecht würde kleine Betriebe benachteiligen. Des weiteren würden Umwelt und Naturschutzverbände aus dem Verein ausgeschlossen werden. Berger sieht in den Verbänden und der Wissenschaft wichtige Mitspieler für eine nachhaltigere Nutzung. Deswegen will die Gemeinde dem Verein in dieser Fassung nicht beitreten.

Die *Succow Stiftung* steht dem Verein ebenfalls kritisch gegenüber und fand den fraglichen Satzungsentwurf »unzureichend und nicht zielführend, um wirklich anspruchsvolle Ziele zu erreichen«. Sie will sich aber bis zur finalen Fassung der Satzung Zeit geben, um eine endgültige Entscheidung zu treffen.

GEMEINSAME ZIELE

Einen schnelleren Weg, die Flächen der Universitäts- und Hansestadt nachhaltiger zu gestalten, will die Initiative *Unser Land schafft Wandel* (ULSW), ein Zusammenschluss mehrerer Naturschutzverbände gehen. Sie will auf politischer Ebene Pachtkriterien für etwa 4.700 Hektar der Stadt durchsetzen und streben dabei zum Beispiel eine Bevorzugung von ökologischen Betrieben und solchen, die besonders viele Arbeitsplätze für die Region schaffen. Sie wollen, dass die Landeigentümer stärker in die Pflicht genommen werden, für einen nachhaltigen Umgang mit dem Land zu sorgen. Björn Paseman findet, dass es ein »Privileg« sei, dass Greifswald kommunale Flächen verpachten kann und deswegen ambitioniertere soziale und ökologische Pachtkriterien einführen kann. Auch die Stadt will zukünftige Pächter*innen mit nachhaltigen und umweltfreundlichen Konzepten bevorzugen, betont allerdings, dass sie auch die soziale Verantwortung der bisherigen Pächter*innen haben, deren Betriebsexistenz nicht durch Pachtkriterien aufs Spiel gesetzt werden solle. Die ULSW schlägt vor, Pächter*innen, die sich den Kriterien verpflichten, eine Abnahmegarantie für ihre Produkte durch städtische und kommunale Einrichtungen wie Kindertagesstätten zu geben. Alle Beteiligten an der GAI und auch die ULSW sehen Handlungsbedarf, vor der eigenen Tür, Agrarflächen nachhaltig zu nutzen und damit einen Schritt gegen Umweltschäden und Klimawandel zu tun.



PROVINZRADELN

Text: Laura Schirrmeister

Im Mai nahm die Universität Greifswald am Stadtradeln teil und gewann. Grund genug, die Universität zu unterstützen, die Umgebung mit dem Rennrad zu erkunden und einige Wege zu testen. Mecklenburg-Vorpommern lädt sehr zum Radfahren ein. Die einzigen ernstzunehmenden Gegner sind der Wind und das Kopfsteinpflaster. Wer hier mit seinem Drahtesel unterwegs ist, sollte also immer an Ersatzschläuche, Flickzeug, Erste-Hilfe-Materialien (Pflaster reichen hoffentlich!) und eine Windjacke denken.

VIOLETTE STRECKE: CA. 55 KILOMETER

Greifswald – Neuendorf – Loissin – Lubmin – Neu Boltenhagen – Greifswald

Die Strecke nach Lubmin ist bereits sehr beliebt, was vermutlich einfach am Zielort liegt. Besonders schön ist, dass die Strecke komplett über fahrbaren Untergrund, also Asphalt, verfügt und man keine (längeren) Abschnitte Kopfsteinpflasterstraße oder Schotterweg dazwischen hat. Nur in Kemnitz fährt man eine Gesamtstrecke von circa 500 Meter auf Kopfsteinpflaster, aber das lässt sich überleben. Von Neuendorf führt ein Radweg nach Loissin, welcher allerdings einige Wurzelschläge hat. Vor allem mit dem Rennrad ist das weniger zu empfehlen. Alternativ kann einfach die parallel verlaufende Landstraße genutzt werden.

Von Lubmin nach Greifswald verlängert man seine Strecke über Wusterhusen – Gustebin – Neu Boltenhagen – Kemnitz um zusätzliche Kilometer. Die gesamte Route ist von eher wenig Verkehr geprägt. Lediglich zwischen Neu Boltenhagen und Kemnitz fährt man die etwas stärker frequentierte Bundesstraße.

ROTE STRECKE: CA. 75 KILOMETER

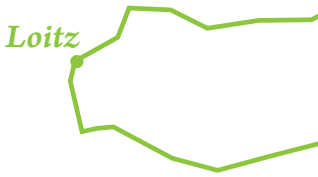
Greifswald – Mesekenhagen – Stralsund – zurück

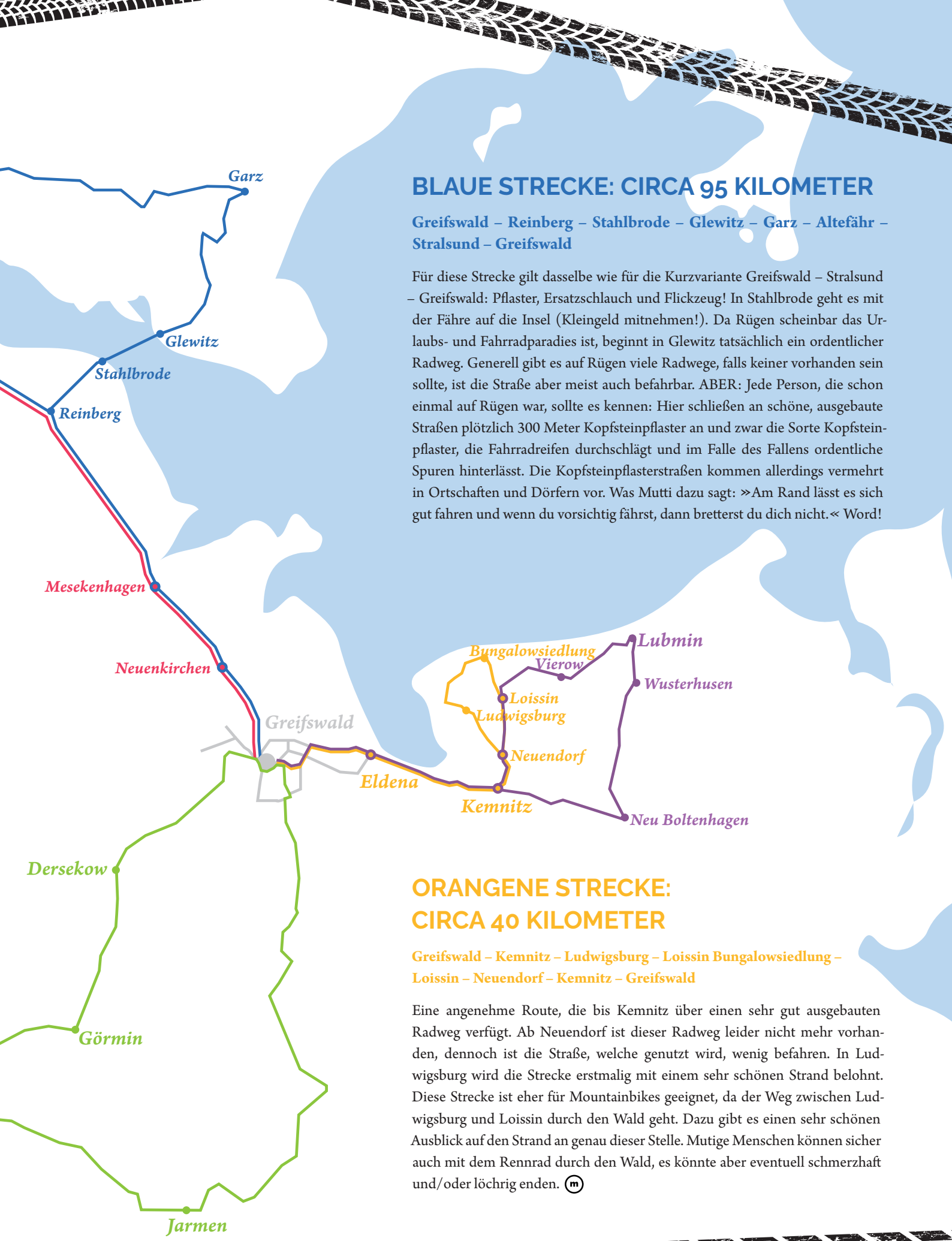
Wer diese Route mit dem Rennrad wählt, sollte in jedem Fall Pflaster, Flickzeug und einen Ersatzschlauch einpacken. Nach Stralsund fährt man über Neuenkirchen, in Richtung Mesekenhagen auf der alten B105 – Kopfsteinpflaster. Parallel zu dieser verläuft die neue B105 – asphaltiert, aber nicht für Radfahrer*innen freigegeben. Das Positive: Auf der alten B105 begegnen einem maximal fünf Autos, sie ist also perfekt zum Radfahren geeignet, wenn man vom Belag absieht.

GRÜNE STRECKE: CA. 70 KILOMETER

Greifswald – Dersekow – Görmin – Loitz – Jarmen – Greifswald

Eine Route, bei der man das Hinterland ein wenig entdecken kann. Leider verfügt sie über keine Radwege, weswegen man die Land- bzw. Bundesstraße fahren muss. Lediglich um Loitz gibt es kurz Radwege, diese machen aber nur knapp 5 Prozent der Strecke aus. Genauso in Greifswald und an den Knotenpunkten der Land- und Bundesstraßen. Wem unterwegs zu warm werden sollte, der kann in Zarrenthin schnell in den Kiessee hüpfen und sich abkühlen.





BLAUE STRECKE: CIRCA 95 KILOMETER

Greifswald – Reinberg – Stahlbrode – Glewitz – Garz – Altefähr – Stralsund – Greifswald

Für diese Strecke gilt dasselbe wie für die Kurzvariante Greifswald – Stralsund – Greifswald: Pflaster, Ersatzschlauch und Flickzeug! In Stahlbrode geht es mit der Fähre auf die Insel (Kleingeld mitnehmen!). Da Rügen scheinbar das Urlaubs- und Fahrradparadies ist, beginnt in Glewitz tatsächlich ein ordentlicher Radweg. Generell gibt es auf Rügen viele Radwege, falls keiner vorhanden sein sollte, ist die Straße aber meist auch befahrbar. ABER: Jede Person, die schon einmal auf Rügen war, sollte es kennen: Hier schließen an schöne, ausgebaute Straßen plötzlich 300 Meter Kopfsteinpflaster an und zwar die Sorte Kopfsteinpflaster, die Fahrradreifen durchschlägt und im Falle des Fallens ordentliche Spuren hinterlässt. Die Kopfsteinpflasterstraßen kommen allerdings vermehrt in Ortschaften und Dörfern vor. Was Mutti dazu sagt: »Am Rand lässt es sich gut fahren und wenn du vorsichtig fährst, dann bretterst du dich nicht.« Word!

ORANGENE STRECKE: CIRCA 40 KILOMETER

Greifswald – Kemnitz – Ludwigsburg – Loissin Bungalowsiedlung – Loissin – Neuendorf – Kemnitz – Greifswald

Eine angenehme Route, die bis Kemnitz über einen sehr gut ausgebauten Radweg verfügt. Ab Neuendorf ist dieser Radweg leider nicht mehr vorhanden, dennoch ist die Straße, welche genutzt wird, wenig befahren. In Ludwigsburg wird die Strecke erstmalig mit einem sehr schönen Strand belohnt. Diese Strecke ist eher für Mountainbikes geeignet, da der Weg zwischen Ludwigsburg und Loissin durch den Wald geht. Dazu gibt es einen sehr schönen Ausblick auf den Strand an genau dieser Stelle. Mutige Menschen können sicher auch mit dem Rennrad durch den Wald, es könnte aber eventuell schmerzhaft und/oder löchrig enden. ⓜ

Im Drachenboot über den Ryck

Text: Helen Kopper | Foto: Charlene Krüger

Are you ready? Die Paddler lehnen sich erwartungsvoll nach vorne. Attention! Angespannt lassen sie ihre Paddel ein Stück ins Wasser sinken. Go! Mit voller Kraft drücken sie das Paddel nach hinten und das Boot schießt nach vorne. Die eindrucksvollen Drachenboote fliegen über das Wasser und halten alle Zuschauer in ihrem Bann.

Schon vor mehr als 2000 Jahren nutzten die Chinesen Drachenboote als Fortbewegungsmittel. Die länglichen Paddelboote erhielten damals ihren Namen aufgrund der Schnitzereien und Bemalungen, die einem Drachenkopf ähneln sollten. Heute ist davon nur noch wenig zu sehen, was unter anderem daran liegt, dass aus einer praktischen Fortbewegungsart ein Wettkampfsport geworden ist, bei dem bestimmte Normen eingehalten werden müssen, um allen Teilnehmern gleiche Voraussetzungen zu gewährleisten. Erstmals 1976 in Hongkong aus Werbezwecken eingeführt, haben die Drachenbootrennen mittlerweile viele Menschen begeistern können. In Deutschland fand der erste Wettkampf 1987 statt und schon im Jahr darauf nahmen mehr als 70 Teams an dem Rennen teil.

IM GLEICHTAKT

Die offenen, zwölfeinhalb Meter langen Boote werden im Paddelstil vorangetrieben und mit einem Langruder am Ende des Bootes gelenkt. Ein Team besteht für gewöhnlich aus 20 Paddlern, einem Trommler und einem Steuermann. Der Trommler, der entgegen der Fahrtrichtung mit Blick auf die Paddler sitzt, ist dafür verantwortlich, mit einer Trommel ein gleichmäßiges Tempo beizubehalten. Dabei orientiert er sich an dem Tempo, das die Paddler in der ersten Reihe vorgeben. Die Paddler sitzen in Zweierreihen in Fahrtrichtung und folgen dem Tempo des Trommlers. Ganz hinten im Boot sitzt der Steuermann, der mit kleinen, aber gezielten Bewegungen des Langruders das Boot lenkt und sicher durch die Strecke führt.

Auch in Greifswald kann man diesem ungewöhnlichen Hobby nachgehen. Jedes Jahr im Sommer treffen sich bis zu 60 Teams für ein Wochenende am Ryck und versuchen mit viel Teamarbeit, aber vor allem Spaß, ihr Boot in der kürzesten Zeit über die Ziellinie zu paddeln. Da ein Team jedoch, Steuermann und Trommler eingeschlossen, aus 22 Personen besteht, ist es schwierig, als ganzes Team zu trainieren. Aus diesem Grund steht für die meisten Teilnehmer der Spaß im Vordergrund. Um am Wettkampf teilnehmen zu können, müssen die Teams eine Startgebühr in Höhe von 250 Euro bezahlen und in der Kategorie Mixed aus mindestens acht Frauen oder acht Männern bestehen.

Am Freitagabend um 17 Uhr geht das Fest los. Die Teams suchen sich einen Platz entlang des Rycks, um ihr Zelt oder ihren Pavillon aufzustellen und so während ihrer Wartezeit den besten Blick auf die übrigen Teams zu erhalten. Am Samstag geht es mit den ersten Rennen los. Da der Ryck nicht genug Platz für alle Teams nebeneinander bietet, treten jeweils nur zwei Teams gleichzeitig gegeneinander an. Entscheidend ist dabei allerdings nur die Zeit, die man für die Strecke benötigt. Über 250 Meter Kurzstrecke finden die Qualifikationen am Vormittag statt. Nachmittags müssen die Teams dann auf 1350 Metern ihr Bestes geben, um am Sonntag am Finale teilnehmen zu können. Wer es nicht so weit schafft, sollte den Kopf allerdings nicht hängen lassen, denn überall zwischen den Pavillons der Teams befinden sich Essens- und Getränkestände und am Samstagabend spielt sogar eine Band. Am Sonntag findet das Finale statt und zum Schluss werden die Sieger gekürt. Alles in allem haben die Teams viel Spaß und genießen das Fest jedes Jahr aufs Neue. Vielleicht seid ihr beim nächsten Mal ja auch dabei? Sucht euch eure 21 besten Freunde zusammen und los geht's! Are you ready? Attention! Go!

Von Paparazzi erwischt: Lauras erstes Mal im Zoo

Fotos: Michael Frank

Ihren ersten Besuch im Greifswalder Tierpark hat sich Laura extra für eine exklusive Fotostrecke für das moritz.magazin aufgehoben. Anfang Mai mischte sie sich unter Alpaka, Waschbär und Co.

GÄBE ES OHNE EMOTIONEN FRIEDEN?

Text: Charlie Ziesing
Foto: Michael Frank

Jeder Gedanke, jeder Kontakt mit unseren Mitmenschen, jede Tat und jede Konversation ist eng mit Emotionen verknüpft. Ob es eine Reaktion nach dem Lesen des Wetterberichts ist oder ein Gefühl, welches man bekommt, wenn man beim Bäcker nicht genau das Stück Kuchen bekommt, das man wollte. Alles ist mit einem Empfinden, einem Gefühl oder einem Instinkt verbunden. Doch wie sähe unsere Welt, unser Alltag, ganz ohne Gefühle aus? Würden wir uns über Geschenke freuen? Auf ein Konzert oder ein Festival hinfiebern? Uns über den vor der Nase weggeklauten Parkplatz ärgern? Den Abwasch verfluchen? Gäbe es Freundschaften? Würden wir Liebe, Freude, Hass, Ekel empfinden? Würden wir es vermissen, wenn ganz plötzlich keine dieser Emotionen mehr eine Rolle spielen würde? *Alexithymie* bezeichnet eine Erkrankung, die es für Menschen unmöglich macht Gefühle zu verspüren, mitzuteilen und zu erkennen. Sogar in Deutschland haben etwa ein Zehntel der Bevölkerung *Alexithymie*. Doch wäre unsere Gesellschaft vielleicht sogar besser, wenn jeder Mensch unfähig wäre Gefühle zu empfinden? Gäbe es noch unsinnige Streitereien? Machtkämpfe, Zwist um Einfluss und Besitz? Mord? Gäbe es ohne Emotionen gar Frieden? Aber vielleicht wären wir auch alle zusammen einsam. Weil uns etwas fehlt, von dem wir gar nicht wissen, was es ist, was wir nicht beschreiben können. Gleichgesinnte, ein Partner für das Leben, Zugehörigkeit, Zusammenhalt. Ich glaube, dass das Leben ohne Emotionen einfacher, aber viel zu langweilig wäre.

Ich liebe dich mal dreitausend

SPOILER ALARM

Text: Laura Schirrmeister

Es gibt sicher auch Menschen auf dieser Welt, an denen der Hype um die Marvel-Filme vorbeigegangen ist oder die sich einfach nicht für Superheldenfilme begeistern können. Dennoch ist das Marvel Cinematic Universe etwas Faszinierendes: Millionen von Fans sind mittlerweile seit elf Jahre an 22 Filme gebunden.

Mich hat das Fieber aber auch sehr spät gepackt, denn ehrlich gesagt, konnte ich mit elf Jahren noch nicht von *Iron Man* überzeugt werden. Der Film erschien 2008 als erster des sogenannten *Marvel Cinematic Universe* (MCU).

Tatsächlich war es die *Spider Man*-Reihe um Tobey Maguire (2002 – 2007), die mich zu Marvel brachte. Obwohl ich auch diese Reihe deutlich später gesehen habe, fand ich Spider Man unglaublich toll. Ich konnte mich auch für eine sehr lange Zeit nicht mit den neuen *Spider Man* (Andrew Garfield und Tom Holland) anfreunden, weil für mich nur Tobey Maguire als einzig wahrer *Spider Man* existierte.

ICH BIN IRON MAN

Zum MCU kam ich dann allerdings doch irgendwie:

Aus unerfindlichen Gründen sah ich *Iron Man* und man muss nicht viel um den heißen Brei herumreden: menschlich ist Tony Stark ein totales Arschloch, aber genau das fasziniert mich an der Figur. Es gibt viele Stellen in den Filmen, welche ihn charakterlich sehr gut darstellen. Seine Arroganz, der Zynismus und sein Umgang mit Pepper sind definitiv Highlights und sorgen für den einen oder anderen Lacher.

MCU – WAS?

Das MCU ist eine Art Zusammenspiel unterschiedlicher Superhelden in insgesamt 22 Filmen. Dabei haben einige Superhelden eigene Filme, die anfangs auch eher nur auf die einzelne Person beschränkt waren und mit der Zeit immer mehr zusammenschmolzen. Unterteilt ist das MCU bisher in drei Phasen. 2020 beginnt die vierte Phase mit acht weiteren Filmen, von denen bisher allerdings erst drei genauer bezeichnet wurden. Es ist sicher hilfreich, aber nicht notwendig, alle Filme gesehen zu haben. Vor allem in der dritten Phase macht es Spaß, da einige Witze, aber auch manche Randbemerkungen auf einen anderen Film hinweisen und man diese sonst nicht wahrnimmt geschweige denn versteht.

WAS FÜR EIN HAUFEN ARSCHLÖCHER

Die erste Phase des MCU besteht aus sechs Filmen. Es werden die Superhelden *Iron Man, Hulk, Thor* und *Captain America* eingeführt. Überschneidungen gibt es aufgrund der Rächer-Initiative/Avengers-Intiative, welche von Agent Nick Fury geleitet wird. In den einzelnen Filmen taucht der ein oder andere Agent von S.H.I.E.L.D. auf. In den meisten Fällen Natascha Romanoff, Nick Fury oder Phil Coulson. Es kommt auch vor, dass in der Vergangenheit eine Person die Schlüsselperson ist, welche die Figuren verbindet. Bei diesen Personen handelt es sich meistens um Agent Margaret Peggy Carter – die Geliebte von Steve Rogers/*Captain America* – oder Howard Stark – der Vater von Tony Stark/*Iron Man*.

S.H.I.E.L.D. ist die Organisation, welche die Welt vor dem Bösen schützen möchte und dafür die *Avengers-Initiative* gegründet hat. Der Antagonist ist HYDRA. Sie wurde kurz nach der Machtergreifung der Nazis gegründet und möchte die Weltherrschaft. In *Captain America (2011)* verlieren sie den Kampf, wodurch die Vereinigung als aufgelöst gilt. Jedoch gründet sie sich im Verlauf des MCU innerhalb S.H.I.E.L.D.s wieder und nimmt auch in anderen Organisationen führende Positionen ein.

Die Filme spielen auch nicht nur auf der Erde, sondern in unterschiedlichen Welten und somit in der gesamten Galaxie. Dadurch ist es vollkommen normal, dass in *Avengers 1 (2012)*, die Superheld*innen in New York gegen Aliens kämpfen, die von Thors Adoptivbruder Loki geschickt wurden.

Die zweite Phase des MCUs besitzt ebenfalls sechs Filme. Hierbei werden die Geschichten von *Captain America*, *Iron Man* und Thor fortgeführt und zwei neue Superhelden vorgestellt: *Ant-Man* und die *Guardians of the Galaxy*. *Ant-Man* ist ein Mann, der sich einfach sehr klein machen kann. Also wie eine Ameise.

Die *Guardians of the Galaxy* bestehen aus fünf Mitgliedern: Peter *Starlord* Quill, Drax *The Destroyer*, Gamora, Groot (Zimmerpflanze mit Fäusten) und Rocket (ein Waschbär).

In der ersten Phase kommt immer wieder ein blauer Block vor – der Tesserakt. Ab der zweiten Phase wird sein Vorkommen etwas deutlicher: In ihm steckt ein Infinity-Stein. In *Guardians of the Galaxy (2014)* geht es ebenfalls um die Infinity-Steine. Man erfährt, wo diese herkommen und dass man mit ihnen ganz einfach die komplette Bevölkerung eines Planeten auslöschen kann. Außerdem hat auch Thanos sein Debüt, der genau dieses Ziel – die Auslöschung der Hälfte allen Lebens – vor Augen hat. Er möchte alle sechs Infinity-Steine im dazugehörigen Handschuh vereinigen.

»Die schwersten Entscheidungen fordern den stärksten Willen!«

Während abseits der Erde bereits gegen Thanos gekämpft wird, haben die Avengers noch das Problem, dass sich Iron Mans Anzüge verselbstständigt haben und diese nun die Avengers bekriegen. Zeitgleich kommt auch die HYDRA wieder ans Tageslicht. Sie sind also gut beschäftigt.

Die dritte Phase startet mit *Captain America 3 (2016)* da, wo *Avengers 2 (2015)* aufhörte: *Iron Man* und *Captain America* sind sich uneinig und es kommt zum Showdown zwischen den beiden. Mit dabei sind natürlich alle anderen *Avengers* und zum ersten Mal auch *Spider Man* und *Black Panther*. Damit werden deren Filme in der dritten Phase angeteasert. Insgesamt verfügt Phase drei über elf Filme, von denen zehn (*zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses*) bereits erschienen sind. Auch in dieser Phase wurden nochmals neue Held*innen eingeführt: Neben den bereits erwähnten, erhalten auch *Dr. Strange* und *Captain Marvel* ihre Filme. *Ant-Man* hat einen zweiten Teil bekommen und *The Wasp* als Verstärkung im Gepäck. Die dritte Phase wurde mehr auf die Infinity-Steine ausgelegt. Die Filme überschneiden sich häufiger, da der Feind auch nicht mehr HYDRA, sondern Thanos heißt. Außerdem entwickelt Tony Stark langsam Vatergefühle, was wichtig für seine Charakterentwicklung innerhalb des MCUs ist.

Avengers Endgame wird an dieser Stelle nur kurz erwähnt. Die Beschreibung »Er ist wie von Fans für Fans… wirklich gut.« ist sehr treffend. Viele Überraschungen, viel Story. Kurz: 182 Minuten Unterhaltung. Jedes weitere Wort zu diesem Film wäre ein Spoiler, doch dieser Film ist so hervorragend gemacht, dass ihr ihn euch wirklich anschauen solltet.

DAS ENDE IST EIN TEIL DES WEGES

Gegen Ende der ersten Phase werden die Zusammenhänge der Filme deutlicher. Mit der Post-Credit Szene hat *Marvel* etwas Interessantes und Wirksames eingeführt: Die Zuschauer*innen bleiben sitzen, weil sie wissen wollen, was zeitgleich bei anderen Superhelden passiert, wer sich gerade mit wem unterhält und wie der nächste Film geteasert wird.

Durch diese Szenen wird aber auch ein Bewusstsein für den Aufwand der Filme geschaffen und das Backstage Team gewürdigt. Denn es ist wirklich bemerkenswert, wie viele Menschen bei diesen Filmen vor allem hinter der Kamera mitgearbeitet haben.

Mittlerweile haben die Filme die Marke der 3000 Minuten überschritten. Nach elf Jahren. 22 Filmen. Drei Phasen.

Das Einzige, was mir nun noch zu sagen bleibt, ist:

Wir lieben euch mal Dreitausend und wir freuen uns auf die kommenden Filme.

MCU WATCHLIST

[MCU PHASE 1]

- Iron Man (2008)
- Der unglaubliche Hulk (2008)
- Iron Man 2 (2010)
- Thor (2011)
- Captain America: The First Avenger (2011)
- Marvel's The Avengers (2012)

[MCU Phase 2]

- Iron Man 3 (2013)
- Thor: The Dark Kingdom (2013)
- The Return of the First Avenger (2014)
- Guardians of the Galaxy (2014)
- Avengers: Age of Ultron (2015)
- Ant-Man (2015)

[MCU Phase 3]

- The First Avenger: Civil War (2016)
- Doctor Strange (2016)
- Guardians of the Galaxy Vol. 2 (2017)
- Spider-Man: Homecoming (2017)
- Thor: Tag der Entscheidung (2017)
- Black Panther (2018)
- Avengers: Infinity War (2018)
- Ant-Man and the Wasp (2018)
- Captain Marvel (2019)
- Avengers: Endgame (2019)

[WEITERE FILME]

- Spider-Man: Far From Home (2019)
- Black Widow (TBA)

DIE ABENTEUER VON RITTER BALDRIAN

DER TRAGÖDIE 3. TEIL: WESEN UND VERWESUNG

Text: Philip Reissner

»Und so schließlich setzte ich den größten Haufen, den je ein Mensch gesetzt hatte!«, donnerte Kümmels Stimme in einer Tonlage, die an einen gewissen Ritter erinnern sollte, durch den Wald. Umami und Lauch amüsierten sich köstlich über die gelungene Darbietung. Das Lagerfeuer prasselte herrlich.

Und die gegrillten Hummer-Goblins schmeckten im Lorbeer-Bohnen-Eintopf ausgezeichnet.

Die Sonne stand schon hinter den Kronen der Bäume.

Erstes schlechtes Zeichen: die Stadttore standen völlig unbewacht offen. Baldrian bewegte sich geräuschlos wie eine Eule durch die verlassene Stadt. Nachdem sie das letzte Mal ein ganzes Gehöft fast vollkommen entvölkert vorgefunden hatten, und ihnen der einzige Überlebende Gegenwehr bot, wollte unser heldenhafter Beschützer diesmal kein Risiko eingehen. Seine geliebte Umami, sein treuer Kümmel, und der Wicht blieben in sicherer Nähe vor der Stadtmauer im Schutz des Waldes versteckt, bis Baldrian die Lage gründlich analysiert haben würde. Es dauerte auch nicht lange, bis sich ihm ein nicht unbedeutender Teil der Gesamtlage offenbarte.

Zweites schlechtes Zeichen: Auf dem Marktplatz, dort, wo Stände und Wagen hätten stehen müssen, häuften sich die verkohlten menschlichen Überreste der möglicherweise früheren Stadtbewohner zu mehreren kleinen Hügeln an.

Ein beinahe lautloses Atmen verriet Baldrian die Anwesenheit eines noch Lebenden. Er näherte sich mit gezogenem Schwert einer alten Waffenschmiede, trat die nur noch halb in den Angeln hängende Tür ein und parierte den Hieb einer auf ihn zurasenden Streitaxt.

»Wie wird man eigentlich ein Katzenmensch?«, fragte Kümmel schmatzend. Lauch wurde ganz rot bei einer so direkten Frage. »A-also eigentlich«, begann er vorsichtig »Eigentlich wird man nicht zu einem Katzenmenschen. M-man wird so geboren.« Das Feuer prasselte unruhig weiter.

»Und wie genau wird man als Katzenmensch geboren?«, hakte Kümmel nach.

»A-a-also«, Lauchs Stimme begann noch nervöser zu zittern als sonst. Umami kraulte ihm behutsam die Ohren. »Ist in Ordnung«, versicherte sie ihm.

»Du musst nicht darüber reden, wenn es dir unangenehm ist.«

Doch Lauch standen schon die Tränen in den Augen.

Mit nur einem weiteren Hieb entwaffnete Baldrian den alten Mann, der sich vor ihm in der Schmiede versteckt hatte. Knallend fiel die Axt zu Boden und der Alte auf seine Knie, die Hände über den Kopf ausgestreckt.

»Bitte habt Gnade, Herr. Ich wollte Euch nicht überfallen. Ich dachte Ihr seid einer von denen.«

Baldrian beachtete den Mann nicht weiter und nahm stattdessen die Waffe in Augenschein. Eine klobige Waffe von ebenso klobiger Machart. Kein Vergleich zur versierten Schmiedekunst in der Hauptstadt Thujonia. Er tritt das plumpe Stück Metall verächtlich zur Seite und hält sein Schwert an die Kehle des Mannes.

»Sprecht! Wer seid Ihr, was passierte in dieser Stadt und auf wen glaubtet Ihr Euren Schlag zu richten?«

Dem Alten kamen die Tränen. Baldrian rümpfte darüber nur seine allzu perfekte Nase.

»A-also«, Lauch unterbricht wieder das Prasseln des Feuers mit dem Zittern seiner Stimme. »Also mein Vater war ein schwarzer Kater und meine Mutter war eine Hexe!«, schießt es aus ihm heraus. Ängstlich blickt er in die Gesichter der anderen, in Erwartung ihres Urteils. »Hast du's gut. Mein Vater ist der verdammte König!«, scherzt Umami. Kümmel stochert nachdenklich mit einem Stock im Feuer herum.

»Meinen Vater habe ich nie kennen gelernt. Meine Mutter auch nicht. Ich war ein Straßenjunge aus dem Gerber-Viertel in Thujonia. Baldrian ist der erste, der sich für mich interessiert hat. Er hat mich kämpfen sehen. Das hat ihn wohl von mir überzeugt.«

Alle drei starrten wie gebannt in das Feuer. Und im Licht der Flammen versunken, bemerkten sie gar nicht, wie immer mehr Schatten die letzten roten Strahlen der Sonne schluckten.

»Wir haben sie alle verbrannt«, heulte der alte Mann. ***»Wir haben alle verbrannt, die durch den Fluch getroffen wurden.«***

»Welchen Fluch? Wovon sprecht Ihr?«, Baldrian schiebt seine Klinge etwas dichter an den Hals des Alten.

»Vom Fluch der Hexe. Sie kam mit den anderen. Sie kamen alle aus den Dörfern. Verdammtes Pack! Wir hätten sie nie in die Stadt lassen sollen!«

Baldrian begann sich ein Bild von der Situation zu machen. Die Dorfbewohner mussten vor den Goblins geflohen sein. Doch was hatte das alles mit Hexen zu tun? Warum sollte eine Hexe die Stadt verfluchen, in der sie Zuflucht findet?

»Erzählt mir mehr über diesen Fluch, alter Mann!«

Noch nie hatte Lauch jemandem etwas über seine Eltern erzählt. Und noch nie wurde er von jenen, die über seine Abstammung wussten, nicht sofort davongejagt. Und auch das, was er als nächstes tat, hatte er zuvor noch nie getan. Langsam stand er auf, setzte sich neben Kümmel und legte seinen Arm um dessen Schultern. Er mochte gerne etwas sagen, etwas Gutes, aber ihm fiel nur ein einziger Gedanke ein: »Das mit deinen Eltern tut mir Leid.«

Einen Moment lang kamen auch Kümmel die Tränen, dann aber wurde er durch ein Rascheln im Unterholz aufgeschreckt. Erst jetzt fiel ihm die Dunkelheit um sie herum auf. Und wieder dieses Rascheln. Dort. Direkt hinter ihnen.

»Ser? Baldrian?«

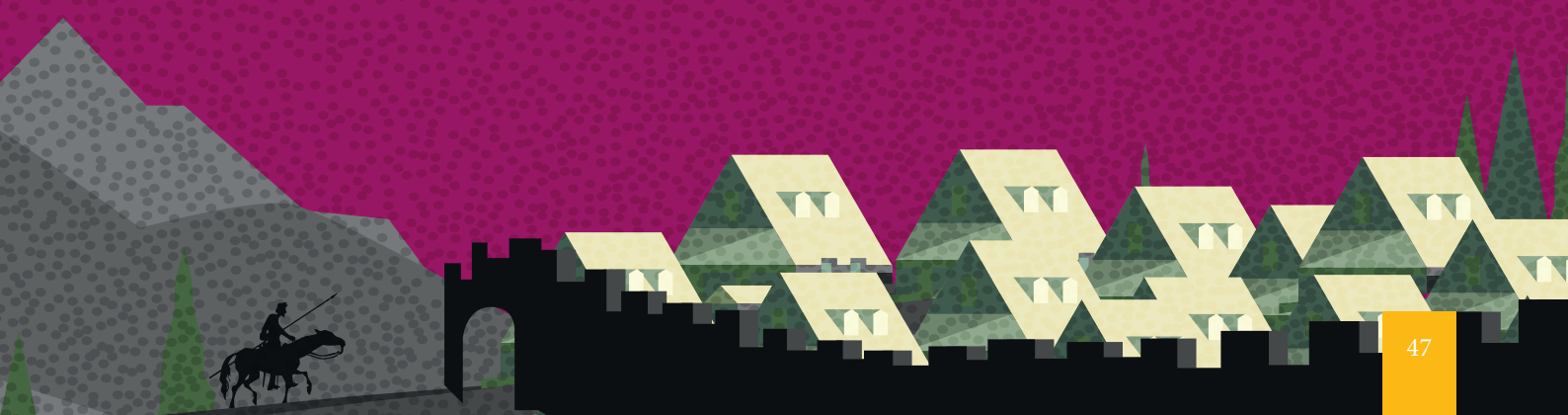
»Zuerst traf es die Alten und die Kinder. Sie scheuten das Licht. Es zog sie zur Finsternis. Doch ebenso zog es sie zu warmem Blut. Fleisch. Frisches, saftiges Fleisch. Und wenn sie das Licht nicht mehr fern hielt, dann fraßen sie. Fleisch.«

Der Alte begann heftig zu zittern. Baldrian stieg der beißende Geruch von Urin in die Nase. Als er jetzt erneut seine perfekte Nase rümpfte, tat er es aus Ekel. Und noch etwas fiel ihm in diesem Moment auf.

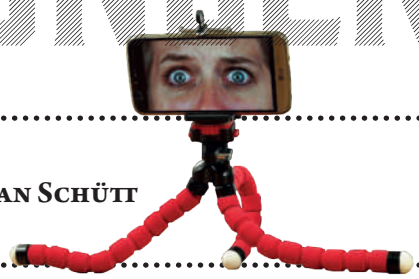
Drittes schlechtes Zeichen: Die Sonne ist untergegangen.

Plötzlich erhob sich der Alte, schäumenden Geifer vor seinem Mund, die Augen weit aufgerissen, das Gesicht zu einer Fratze verzerrt. Baldrians Schwert machte dem Ungeheuer ein jähes Ende. Und doch verspürte Baldrian Angst. Wie konnte er nur so dumm gewesen sein? Wie konnte er seine geliebte Umami einfach so allein im Wald zurücklassen? Wie konnte er nur so dumm sein?

Wird Baldrian es noch schaffen, seine Freunde zu retten? Ist das überhaupt noch eine spannende Frage nach den zwei vorherigen Texten? Und wer waren eigentlich Baldrians Eltern? Spielt diese Frage wirklich eine Rolle? Vielleicht erfahrt ihr das in der nächsten Ausgabe von *Die Abenteuer von Ritter Baldrian!*



NUR 48 STUNDEN!



Text: Michael Frank | Foto: Stefan Schütt

»Nur 48h!« So lauten Motto und Aufgabe des vermutlich schnellsten Filmwettbewerbs in Norddeutschland. Ein Drehbuch schreiben, die Szenen drehen, schneiden und vertonen: und all das in nur 48 Stunden?! Wie um alles in der Welt ist das zu schaffen und wer tut sich so etwas an?

Eigentlich findet Stefans Alltag größtenteils im Greifswalder Physikinstitut statt. Vor 18 Uhr kommt er dort unter der Woche selten raus. In der ihm verbliebenen Freizeit geht er seinen Hobbies wie z.B. dem Filmen nach. Dieses Hobby hat Stefan sehr schnell zu moritz.tv geführt. Einmal im Jahr führt es ihn nach Schleswig Holstein, in die Nähe seiner alten Heimat. Dort nimmt er gemeinsam mit einigen ebenfalls filmbegeisterten Freunden an einem Filmwettbewerb teil.

LET`S DANCE UND EIN BISSCHEN YOGA

Das *Studentenwerk Schleswig-Holstein*, der *Landesverband Jugend und Film* sowie der *Offene Kanal* veranstalten diesen Wettbewerb bereits seit vielen Jahren. Die Aufgabe ist im Grunde immer dieselbe: alle teilnehmenden Teams haben ein Zeitfenster von 48 Stunden, in dem sie einen Kurzfilm produzieren können. Vorgegeben ist nur die maximale Länge des Films (meistens zwischen 5 oder 6 Minuten), ein übergeordnetes Motto (dieses Jahr: »Endstation«) sowie drei Begriffe bzw. Elemente, die in den Film mit eingebaut werden müssen: Ein Versprecher, eine Yoga-Übung und die beiden Vornamen des ersten offiziellen Tanzpaares der RTL Sendung *Let`s dance* vom 17.05.19.

Dadurch soll garantiert werden, dass alle Teams auch wirklich erst nach Ausgabe des Themas mit der Produktion des Filmes beginnen und nicht schon vorher alles abgedreht haben. Schließlich sollen für alle die gleichen Bedingungen herrschen. Abgesehen davon, wird den Teams freie Hand gelassen, wie sie das Thema umsetzen wollen. Hier machen sich dann auch die ersten Unterschiede bemerkbar: es treten zum Teil Profiteams gegen Amateure an. Auch was Budget und technische Ausstattung angeht, sind längst nicht alle gleich gut aufgestellt. Der Hauptgewinn von 350€ ruft allerdings auch nicht dazu auf, sein ganzes Privatvermögen in den Wettbewerbsbeitrag zu investieren. Im Mittelpunkt steht schließlich die kreative Arbeit und der Spaß am Filmeproduzieren.

WETTLAUF GEGEN DIE ZEIT

Stefan und sein Team haben sich für dieses Jahr vorgenommen, etwas mit Stop-Motion (Abfolge von einzeln fotografierten Bildern, in etwa so wie bei einem Daumenkino) in Verbindung mit herkömmlichen Filmtechniken zu machen. Ein nicht ganz einfaches und vor allem zeitraubendes Unterfangen. 48 Stunden sind nicht besonders viel, um einen Kurzfilm zu planen und umzusetzen.

Als sich das Team am Freitagabend trifft, haben alle eine anstrengende Arbeitswoche in den Knochen. Nach Bekanntgabe des Themas, wollen die Ideen noch nicht so richtig fließen. Erst gegen 2 Uhr morgens, können sich die Freunde endlich auf etwas einigen. Da waren aber auch schon nicht mehr alle wach. Die anderen arbeiten die Idee noch etwas weiter aus und gehen dann erst mal schlafen.

An der ursprünglichen Idee mit Stop-Motion halten sie weitestgehend fest. Nach einem kurzen Frühstück kann es Samstag früh um neun Uhr weiter gehen, aber erst im Laufe des Nachmittags kommt das Team so richtig in Schwung. Das größte Problem ist die Zeit: Man sollte eigentlich schon viel weiter sein und folglich müssen immer wieder Szenen abgeändert, gekürzt oder ganz gestrichen werden. Denn schon Sonntag um 18 Uhr muss der Film fertig geschnitten, mit Ton unterlegt, gerendert (so heißt das Exportieren eines Videos/Films in der Schnittsoftware) und beim *Offenen Kanal* in Kiel abgegeben sein.

Mit dem Endergebnis ist das Team dennoch zufrieden, auch wenn es diesmal nicht für das große Finale oder gar einen Preis ausgereicht hat.

Einige der Kurzfilme, die an diesem Wochenende entstehen, werden nämlich eine Woche später in einem Kino in Kiel vorgeführt. Hier wird außerdem noch über einen zusätzlichen Publikumspreis abgestimmt. Die Preise eins bis drei machen für gewöhnlich die Profiteams unter sich aus, doch dieses Jahr findet Stefan auch viele neue Namen unter den qualifizierten Teams. Die Vorstellung im Kino könnte also äußerst interessant werden. ⓜ

Du hast auch eine kreative Idee, dich in unserem Magazin einzubringen? Ein Rezept, einen literarischen Text, ein Spiel etc.? Dann schreib uns!

Generation Beziehungsunfähig?

Text & Foto: Charlene Krüger

Mit 14 dachte ich, ich würde mit 24 in einem Einfamilienhaus leben. Ich dachte, ich würde zwei Kinder haben und einen netten Ehemann. Jede Beziehung die ich einging, weckte in meinem Kopf das Bild einer perfekten Familie. Der Wunsch »Du und ich – für immer und ewig« hatte sich in meinem Kopf gemalt. In den buntesten Farben. Mit jeder gescheiterten Beziehung verblasste auch dieses Bild. Immer ein klitzekleines bisschen.

Heute bin ich 24. Da ist kein Einfamilienhaus und dort sind auch keine zwei Kinder. Kein netter Ehemann, der mir Blumen mit Nachhause bringt. Und auch in meinem Kopf gibt es dieses Bild von der *perfekten Ehe* dem *perfekten Leben* nicht mehr. Habe ich dieses Bild freiwillig gemalt oder habe ich mich von der Gesellschaft dazu verleiten lassen?

Mittlerweile hinterfrage ich das Bild *der perfekten Ehe*, denn was ist das schon? Was ist perfekt? Perfektion ist kein einheitliches Gemälde. Perfektion ist individuell. Irgendwann habe ich mich gefragt, ob es nur mir so geht. Doch ein kleiner Blick in mein Umfeld hat mir sofort die Antwort gegeben. Die einen sind glücklich miteinander, schmieden die verrücktesten Zukunftspläne, heiraten, bekommen die ersten Kinder. Manches Pärchen mag sich noch gar nicht so genau festlegen, sie sind lieber auf Reisen, haben noch andere Partner oder wollen einfach gar keine Kinder haben. Jeder für sich ist mit seinen eigenen Beziehungsregeln glücklich. Zumindest wirken sie so. Dann gibt es die andere Seite. Die Personen, die sich zwar *vergeben* schimpfen, jedoch weit weg vom Glück leben. Wieso bleiben zwei Personen beieinander, wenn sie sich gegenseitig nicht gut tun? Dieses Phänomen, des *trotz-Allem-zusammenbleibens*, habe ich nie verstanden. Kann man das Liebe nennen? Und dann gibt es die Singles, wie mich. Diejenigen die in irgendwelchen Bars hängen. In den Clubs herumspringen und irgendwie immer auf der Suche nach etwas sind. Wir nutzen *Tinder* und *Loovo*. Verteilen Likes und Herzis auf Instagram. Flirten an Bars und sagen auch zu One-Night-Stands nicht nein.

Doch sobald es ernst wird, sobald Verpflichtungen und Kompromisse mit ins Spiel kommen, drehen wir um. Vielleicht aus Angst, sich festlegen zu müssen. Wer möchte sich heute schon festlegen? Wer glaubt heutzutage noch an *für immer*?

Mit 24 habe ich mir ein neues Bild gemalt. Eins nur für mich. Denn nicht die Gesellschaft entscheidet in was für einer Beziehung ich glücklich bin – sondern nur ich selbst. Ob es in einem Einfamilienhaus ist oder in einem Wohnwagen. Ob Kinder eine Rolle spielen oder nicht. Mit 24 ist noch Zeit sich irgendwann mal festzulegen. Man braucht nicht suchen, denn es kommt sowieso irgendwann.

Generation Beziehungsunfähig? Nein. Wir sind mehr die Generation, die erst dann einen Deckel auf etwas packen will, wenn das Geschenk fertig ist. Eine Generation die träumt, hofft und wünscht.

Ich denke wir sind eine *Generation auf der Suche nach Beständigkeit* in einer Zeit in der sich jede Sekunde eine neue Chance bieten kann, in einer Welt die sich so schnell dreht.

TOP 10 PO

Redak

Menschen reden über Dinge. Manche mit Materie. Und wir hören alle zu. Auch wenn cast der moritz.medien *Jetzt Wirds Ernst* liebsten Podcasts zusammengestellt. Zum

1.

Gemischtes Hack:
Der einflussreichste Podcast Europas von Felix Lobrecht und Tommi Schmitt befasst sich mit allem ein wenig. Perfekt zum Abschalten und herzhaft lachen. Achtung: nichts für schwache Nerven.

2.

Bin weg bouldern – Der Boulderpodcast:
Juliane Fritz ist leidenschaftliche Boulderin und klettert sich mit ihrem Podcast durch sämtliche Boulderhallen Deutschlands und solche die es noch werden wollen. Das führte sie vor kurzem auch (zurück) nach Greifswald wo sie den neuen Greifsbloc einem Klettertest unterzog.

3.

Drei90:
Fußball aus der Fanwelt betrachtet. Julian Nagelsmann, der FC Hollywood (Bayern München), Bastis verlorenes Handy und Johannes der Clown. Wer denkt, dass Tippspiele langweilig sind, sollte sich von diesen vier Männern vom Gegenteil überzeugen lassen.

4.

Radio Nukular:
Max (Rockstah), Chris und Dominik (von der Medien-KuH) quatschen über Nerdzeugs, ihre Kindheit und Jugend und das Leben als Geek. Wenn ihr auf Superhelden, Serien & Filme und generell auf Popkultur steht, seid ihr hier genau richtig.

5.

Herrengedeck
Ein *Mädchen*-Podcast für alle diejenigen die Pfeffi aus der Flasche trinken, ab und zu mal pöbeln und kein Blatt vor den Mund nehmen. Ladylike? Nein, danke! Laura Boriczka, alias Laura Larsson und Ariana Baborie sind die Powerfrauen, die hinter diesem Podcast stehen. Worüber sie reden? Über alles mögliche. REALTALK wird hier groß geschrieben. In ihren Folgen sprechen sie offen über alle Themen die man sich vorstellen kann und geben dabei ihre eigenen Erfahrungen und Meinungen preis. Zwei Girls, die in Berlin leben und arbeiten bringen Unterhaltung in jedes Wohnzimmer.

ODCASTS

KTION

mehr, andere mit weniger Ahnung von der
ihr natürlich am liebsten den eigenen Pod-
hört, hat euch die Redaktion hier mal ihre
Horizont erweitern.

10.

Gagreflex Podcast:
Lars Paulsen und Andreas Lingsch beantworten Fragen ihrer Zuhörer*innen, allerdings nicht ernsthaft, sondern mit seeeeeehr viel Zynismus. Kurz: die Antworten beinhalten viel sexistische Kackscheiße.

9.

Die Metaplattform:
Die Podcast-Legende Tim Pritlove hat mit seiner ***Metaebene*** eine Plattform für spannende Interview-Podcasts aus allen möglichen Wissensbereichen geschaffen: *CRE, Logbuch: Netzpolitik, Forschergeist, Raumzeit, NSFW* - um nur einige zu nennen.--

8.

The Bioalchemy Podcast:
Interviews rund um das Thema *Biohacking* und *Human Optimisation*: Von der Morgenroutine bis hin zu Halluzinogenen. 5x die Woche 30~45 Minuten auf Englisch, mit charmentem australischen Akzent.

7.

Fest & Flauschig:
Der wohl erste Podcast Deutschlands von Olli Schulz und Jan Böhmermann. Gestartet unter dem Namen *Sanft & Sorgfältig*, sind sie nun auf Spotify mit *Fest & Flauschig*. Themen sind alltägliches aus den Nachrichten aus ihrer Perspektive und eine gute Musikmischung.

6.

Nerdsachen:
Allen Nerds, die vielseitige Interessen vertreten und vor längeren Hörbeiträgen nicht zurückscheun, seien folgende Podcasts ans Herz gelegt: *Chaosradio, 1337 Kultur, Hörsaal* und *Alternativlos.*

Theater

MENSCHENJAGD MIT GOLD UND GLAMOUR

Text: Jost Plate

Subjektive Wertung: ★★★★☆
»Der Besuch« Ballett frei nach Dürrematts *Der Besuch der alten Dame* **| Mai 2019 Vorpommern Theater Greifswald**

Funktioniert der Klassiker von Dürrenmatt als Tanztheater? Erstaunlich gut sogar, und dabei muss man kein eingefleischter Fan des Genres sein, um unterhalten zu werden. Ballettdirektor Ralf Dörnen inszeniert seine Uraufführung deutlich konzentriert, jedoch ohne, dass etwas vom Grundgerüst der Handlung verloren geht: Kläri (Bárbara Flora) wird als Jugendliche von Alfred (Stefano Fossat) geschwängert und deswegen entehrt aus ihrem Heimatdorf Güllen vertrieben. Doch nach Jahrzehnten kehrt sie als Milliardärin Claire Zachanassian in das verarmte Dorf zurück und bietet für Alfreds Ermordung eine immens hohe Summe.

»Die Welt machte mich zu einer Hure, nun mache ich die Welt zu einem Bordell.«

Mit klarer Bildsprache und eindrücklichen Choreografien wählt Dörnen einen emotionalen Zugang und legt den Fokus auf die Gier der Dorfgemeinschaft und das persönliche Drama um Claire. Dabei steht das effektvolle Spiel mit Licht und Farben im Vordergrund (Bühne & Kostüm Klaus Hellenstein), sei es nun ein Sarg in Form eines riesigen Goldbarrens, der scheinbar zu glühen beginnt, oder sei es die Verwandlung der Dörfler*innen, die ihre Lumpen peu à peu gegen gelbe Kleider und Anzüge austauschen und zu einer identitätslosen Masse werden. Das mag manchmal plakativ wirken und droht, die komplexe Vorlage zu einem Schwarz-Weiß-Schema zu reduzieren. Doch spätestens das Duett zwischen Claire und Alfred und die tiefgründige Darstellung Floras lassen diese kleineren Mängel verschmerzen.

Es ist eine andere Art der Unterhaltung. Wer sich aber darauf einlässt, wird mit einem besonderen Abend belohnt. ⓜ

Musik

BESEELTE MUSIK BESCHREIBT DIE WELT

Text: Paulina Görg

Subjektive Wertung: ★★★★★
»Feeding Seahorses by Hand« von Billie Marten
Release: 26.04.19 | RCA Records (UK) | 12 Songs

Billie Marten gehört zu den Musikern, die mich bereits seit dem ersten gehörten Song vollkommen eingenommen haben. Kurz vor dem Release ihres Debütalbums bin ich auf sie aufmerksam geworden, danach war es jedoch erstmal für mehr als zwei Jahre still. Und im Leben der jungen Singer-Songwriterin aus Yorkshire hat sich einiges getan, denn ihr Schulabschluss, Reisen und ein Umzug nach London fanden in dieser Zeit Platz – aber auch Arbeiten an einem neuen Album. Mittlerweile ist sie zwanzig Jahre alt und veröffentlichte am 26. April 2019 ihre zweite Platte *Feeding Seahorses by Hand*. Das sehnliche Warten hat sich gelohnt.

»He puts his arm on her and they walk out, and I sit and watch and write everything down.«

Im Gegensatz zum Vorgänger richtet sich die Wahrnehmung auf diesem Album deutlich mehr nach außen. Die Texte handeln weniger von Marten selbst und ihrem Inneren, sondern beschreiben ihre Sicht auf die Menschen und Dinge um sie herum. Von Spott über unbenannte Politiker im Song *Betsy*, Beobachtungen aus einem Londoner Pub in *Toulouse* bis hin zu existenziellen Gedanken in *Boxes* ist auf diesem Album alles zu hören.

Die Platte ist sanft und durchzogen von Gitarrensounds, wird dabei aber an keiner Stelle langweilig oder vorhersehbar – dafür sorgen ausgefallene Melodien und Bridges sowie Martens Stimme, die es vermag Empfindungen irgendwo zwischen Melancholie, Leichtigkeit und Geborgenheit zu wecken. ⓜ

Hörbuch

DRECKIGE ZWANZIGER

Text: Mels Melser

Subjektive Wertung: ★★★★½
»Die juten Sitten« von Anna Basener
März 2019 | Verlag: Audible Studios

Serien wie *Babylon Berlin*, *Boardwalk Empire* oder *Downton Abbey* zeigen immer wieder, wie groß die Faszination für die *goldenen* Zwanziger Jahre ist. Das Hörspiel *Die juten Sitten* könnte sich dabei sehr gut einreihen und stellt doch ein Unikum da. Denn die Audible Original Produktion, welche mit Werbeslogans wie »Wenn Huren die Wahrheit sagen, müssen Freier schlucken« beworben wird, macht sehr klar, worum es geht. Es steht eben nicht die *goldene* Seite der Zwanzigerjahre im Mittelpunkt, es werden auch keine Verschwörungen aufgedeckt oder kriminalistische Rätsel gelöst. Es geht einzig und allein um das kleine Bordell *Ritze* und seine Bewohner, welches sich in der Mulackstraße in Berlin im Jahre 1927 befindet. Hier wird der vermeintliche Alltag in schonungsloser Offenheit erlebbar gemacht. Denn die fabelhaften Sprecher leisten einiges dafür, die Geschichte um kleine Träume, große Ängste und noch größerer Hoffnungen mit Witz und temperamentvoller Klarheit zu präsentieren. Jedoch sollte man auch die Autorin Anna Basener dieses Stücks nicht vergessen, die mit ihrem Debütroman *Als die Omma den Huren noch Taubensuppe kochte* 2018 sogar den Pulitzer Preis erhielt. Beim Hören dieser sehr erwachsenen Geschichte sollte darauf geachtet werden, dass sich nicht zu junge oder zartbesaitete Hörer in der Nähe befinden. Denn was der Name andeutet, ist Programm. Hier wird jeschissen uff de juten Sitten.

»Ich verachte meine Kunden nicht. Ich erniedriege sie.« ⓜ

Buch

EIN GEIST AUS DER VERGANGENHEIT

Text: Philip Reissner

Subjektive Wertung: ★★★★★
»Das kleine Gespenst« von Ottfried Preußler
Erschienen 1966 | Thienemann Verlag

Manche Geschichten haben einfach alles: Ein übernatürliches Mysterium, eine über dreihundert Jahre alte Armee, und ein sprechendes Tier. *Das kleine Gespenst* ist eine ebensolche Geschichte. Unser Protagonist kann sich zu Beginn nichts Spannenderes vorstellen, als die Welt einmal bei Tageslicht zu sehen. Das kleine Nachtgespenst, das sich nur zur Geisterstunde wach halten kann, kennt die Sonne nämlich nur aus den Geschichten seines Freundes, dem Uhu Schuhu. Der rät jedoch dem Gespenst von seinen Träumereien ab. Ganz wie im Leben der Kleinen, deren Neugierde auf die Welt leider allzu oft von den langweiligen Erwachsenen unterminiert wird. Doch auch uns Erwachsenen ist die Problematik nicht fremd, erinnert doch der Wunsch, das Unbekannte zu erkunden, und die Bemühungen mithilfe einer Taschenuhr tagsüber zu erwachen, an die Entgrenzungsversuche in Goethes Faust.

»Aber man weiß ja, dass Wünsche mitunter gerade dann in Erfüllung gehen, wenn man am allerwenigsten damit rechnet.«

Als Taggespenst verübt unser kleiner Freund dann dadaistische Anschläge auf die Inneneinrichtung des Rathauses, und verjagt voller Tatendrang den falschen Torsten Torstenson samt Armee aus der Stadt. Ebendieser Übermut und die darauffolgende Reue ist uns aus eigenen Kindertagen vielleicht noch bekannt. Otfried Preußler ist hier mit seinem einfachen, jedoch spannenden Erzählstil ein wahres Meisterwerk der Kinder- und Jugendliteratur gelungen, das durch die wunderschönen Illustrationen Franz Josef Tripps perfekt in Szene setzt. ⓜ

JETZT WIRDS ERNST

PODCAST

SONNTAG ALLE ZWEI WOCHEN

http://tiny.cc/moritzpodcast

POLITIK
KRITIK KULTUR NEWS & BILDUNG
MUSIK FILM SYSTEM STAAT UNI
REGION ARNDT
LITERATUR MEDIEN KONFLIKT
HOCHSCHULPOLITIK

ZAHLENMORITZEL

		7				2		
8				3	2			6
	3	6		9			8	
					6			
				7			5	
		9	8			6	2	
	5							
3		2					4	
7			5	8				

BILDERMORITZEL

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die hellgraue Zahlenkombination des Sudokus entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem Bild verbirgt, oder das Lösungswort des Gittermoritzels herausgefunden habt (jede Antwort zählt), könnt ihr uns eure Antworten sowie euren vollständigen Namen unter dem Stichwort »Moritzel« an folgende E-Mailadresse schicken: *magazin@moritz-medien.de*

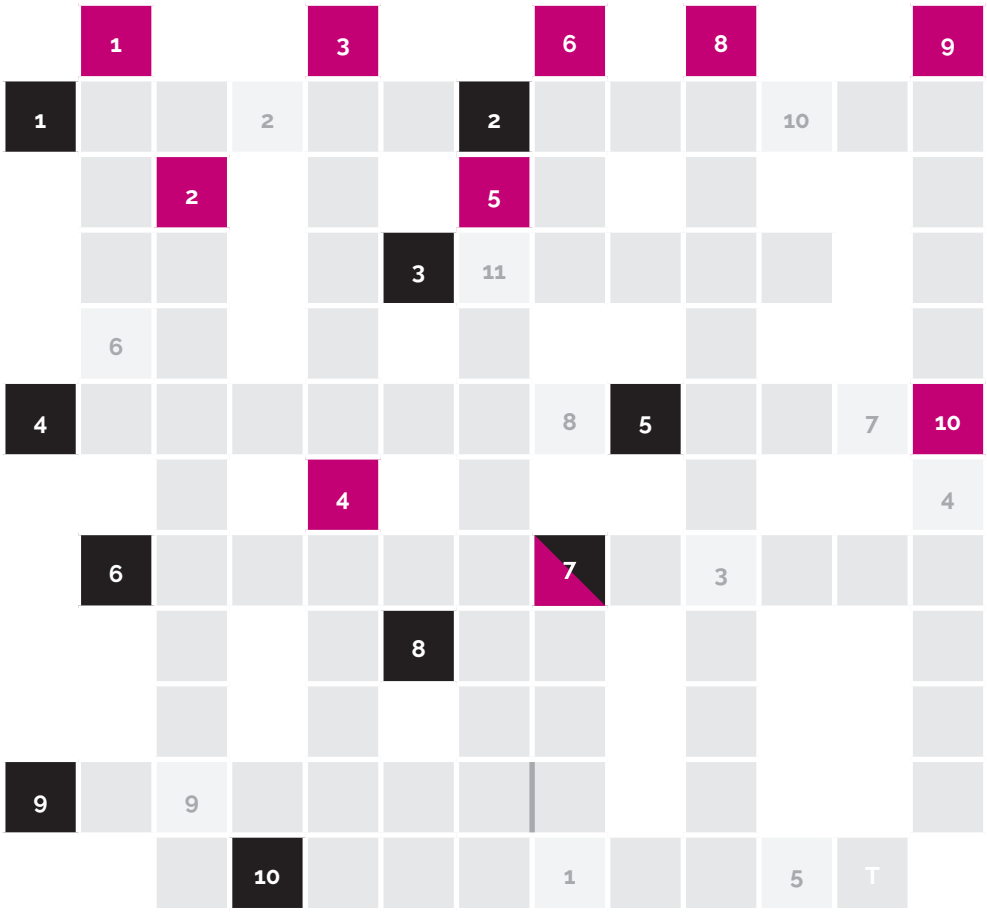
GITTERMORITZEL

WAAGERECHT

1. Freihandelsbündnis im 15. Jh
2. Zwerg in Gestalt eines Drachen bewacht ein goldenes Haus
3. Fantastische Riesenramme
4. Italienische Stadt im fünften Monat
5. Ein Fluss in Frankreich
6. Effektinstrument I like to pretend with
7. Wenn im Go eine Kette nur noch eine Freiheit hat
8. Magische Welt gleich hinter Kansas
9. Einödenstamm
10. Früher bekannt als Wolfswurz

SENKRECHT

1. Polyamoröses Anime-Klischee
2. In Sachsen bekannt als Rotkraut
3. Man kann darauf sitzen
4. Militärisch effektive Öffnung in der Burgmauer
5. Planschbecken der Artenvielfalt
6. Abkürzung Revolutionäre Streitkräfte Kubas
7. Ein anstößiger Witz
8. Unglaublich: Das Möbelstück eines Softdrinks
9. Abkürzung Regelbarer Ortsnetztransformator
10. Indisches Saiteninstrument



LÖSUNG: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

DIESES MAL ZU GEWINNEN

2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*

1 Buch »BAAZ« von Kofelgschroa

Einsendeschluss: 14. September 2019

**Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieren, 3D-Filme und die Vorführungen am »Kinotag« Dienstag.*

LÖSUNGEN DER AUSGABE MM140

Sudoku: 678534912

Bilderrätsel: Erich Böhmke Straße

Kreuzmoritzel: Umweltschmutz

GEWINNER*INNEN DER AUSGABE MM139

Sophie Schulze (Buch »Der Kalligraph«)

Simone Wagner (2 Kinokarten)

Patrick Werth (2 Kinokarten)

Schreibt uns, wann ihr den Gewinn abholen wollt bzw. in welchen Film ihr gehen wollt.

Jenny Scholz

MEIN DRITTES BABY

Interview & Foto: Charlene Krüger & Roxane Bradaczek

Steckbrief

Name: Jenny Scholz
Alter: 35
Herkunft: Deutschland
Beruf: Gastronomin

Wie kam es denn zu dem Namen Affenfelsen?

Wir wollten einen Namen, der maritim ist und mit der Schiffahrt zu tun hat. Nachdem wir *Café Sardine* und ähnliches abgewählt hatten, habe ich mich hingesetzt und im Internet eine Liste mit Schiffahrtsbegriffen entdeckt. Ich bin nicht besonders weit gekommen- nur bis AF, da stand dann Affenfelsen. In großen Schiffen, etwa Containerschiffen ist im unteren Bereich eine containerhohe Stufe, da sind Tank und Motor drin und dieses Ding heißt Affenfelsen. Das ist also ein 20-Fuß-Container, genau wie unserer, etwas kleiner, aber irgendwie fanden wir es sofort passend.

Was bedeutet der Affenfelsen für dich?

Der *Affenfelsen* ist mein drittes Baby. Ich habe zwei Kinder und hier im *Affenfelsen* steckt sehr viel Herzblut – generell am Museumshafen. Ich habe hier mein erstes Geschäft mit der *Linie 1* aufgemacht.

Im Zuge des Umbaus des Museumshafens haben wir uns gefragt, wie wir uns auch weiterentwickeln können. Dann haben wir den Container aufgebaut und auf einem A4-Blatt aufgemalt, wie alles aussehen könnte, wo alles stehen müsste und wie man alles organisieren könnte. Vor allem wie wir das steigende Geschäft – wir haben ja gesehen, dass immer mehr Leute kommen – auch abfedern können. Danach haben wir peu à peu alles mit einem befreundeten Handwerker aufgebaut, geschnitten, gestrichen, verlegt.

Wo treten die größten Probleme auf?

Das größte Problem hier am Hafen ist Vandalismus. Sobald der Laden schließt, kommen eine ganze Menge Leute, die einfach massiv zerstören, Feuer legen, herumschmieren. Gerade in der Vor- und Nachsaison, wo wir relativ früh schließen, müssen wir ständig ziemlich viel Instandsetzen. Das machen wir in der Regel selbst.

Was machst du denn in deiner Freizeit?

Ich verbringe sehr viel Zeit mit meiner Familie. Mit zwei kleinen Kindern – der Kleine ist zwei und der Große ist sechs – hat man natürlich als Pärchen und selber als Person wenig Zeit, abends feiern zu gehen.

Ehrlich gesagt habe ich mich aber auch ausgefeiert. Wir versuchen, alle zwei Wochen einen Pärchenabend zu machen und gehen dann Essen und ins Kino.

Wie läuft es hier in der Winterzeit ab?

Im Winter haben wir zu, machen frei und erholen uns von der Saison. Früher mussten wir im Winter auf andere Jobs umsteigen. Inzwischen bringt uns das, was wir im Sommer erwirtschaften, über den Winter. Wir haben alles so gebaut, dass es frostsicher ist, könnten also prinzipiell öffnen. Nach dem letzten Sommer war ich aber froh, dass dann auch Schluss ist und man die Zeit mit der Familie verbringt. Für den Fall, dass das Wetter gut ist und wir öffnen, haben wir jetzt einen Instagram-Account, um BesucherInnen auf dem Laufenden zu halten.

Was sind deine Zukunftswünsche?

Dass wir viele Sonnenstunden haben und es genau so weiterläuft wie bisher. Dass alle weiterhin Spaß an der Arbeit haben, entspannt sind und die Gäste gerne kommen. Dass ein schöner Ort geschaffen wird, an dem Menschen gerne zusammentreffen.

Vielen Dank für das Interview!

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. um 17.15 und Mo. um 15.15 und 20.15 Uhr in Greifswald - für nur 5€.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de

CineStar
So macht Kino Spaß.

MEHR EUROPA

TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI

SING DOCH MAL!

Text: Constanze Budde

WG-Küche, Montag, Sommer, Regen und nur noch zehn Minuten, bis ich den Weg zur Vorlesung wirklich nicht mehr aufschieben kann. Ich schlürfe Kaffee und Müsli, Motz nuckelt an einer Flasche Mate herum. Art rauscht in die Küche – und ganz plötzlich geht in Motz' Gesicht die Sonne auf.

»Oh, was ist es plötzlich hell hier!«, flötet er.

War da wirklich nur Mate in der Flasche? Art schnappt sich einen Joghurt aus dem Kühlschrank und schnippelt in Windeseile eine Banane hinein.

»Ist das ein neues Kleid?«, fragt Motz. »Steht dir gut!«

Art dreht sich um und macht große Augen. Auch ich kann nicht anders als verdutzt schauen.

»Motz? Bist du das? Oder ist das nur dein Hologramm?«

»Was denn, darf man nicht mal ein Kompliment machen?«

»Äh, doch, ja, öhm – danke!«, stammelt Art und schraubt den Deckel vom Joghurtglas zu. Ich vertiefe mich wieder in meine Müslischale. Da fängt Motz plötzlich an zu singen.

»Well here we go again / Living in a world that others cannot share / Yeah, here we go again / We are moving from a spark to a flame.«

Art hält prüfend ihre Hand an Motz' Stirn. »Irgendetwas stimmt nicht mit dir«, murmelt sie.

»Echt. Kannst du uns mal erklären, was mit dir los ist?«

Wieder singt Motz: »I am high on emotion, high again / High on emotion, your love will find the way.«

High – ja, das trifft es wohl ganz gut. Niemals sonst würde Motz Lieder von Chris de Burgh singen.

»Hiiiiigh on emotion!«

»Besten Dank, jetzt habe ich den ganzen Tag einen Ohrwurm.«

»Warum singst du plötzlich, statt zu reden?«, will Art wissen.

»Das hab ich von meinen Mitbewohnern gelernt; Kunst ist alltagstauglich und es gibt für jede Situation ein Lied.«

Art klatscht mit triumphierendem Blick in die Hände. »Well here we go again!« ⓜ

SIEGEL

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung

Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald | Telefon 03834 – 420 1759
E-Mail *magazin@moritz-medien.de*
POSTANSCHRIFT
moritz. – Das Greifswalder Studierendenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald

Geschäftsführung & Anzeigen

Monique Böttcher
Jonas Greiten

Chefredaktion

Veronika Wehner (V.i.S.d.P.)
Charlene Krüger

Ressortleitung

FORUM: Jonas Meyerhof
UNI.VERSUM: Vy Tran
GREIFSWELT: Laura Schirrmeister
KALEIDOSKOP: Charlie Ziesing

Lektorat

Paulina Görg, Michael Frank,
Aaron Jeuther, Philip Reissner

Redaktion

Hendrik Blase, Roxane Bradaczek,
Constanze Budde, Jd, Luise Fechner, Paulina Görg,
Annabell Hagen, Aaron Jeuther, Helen Kopper,
Charlene Krüger, Mels Melser, Jonas Meyerhof,
Anne Frieda Müller, Theresa Otsa, Jost Plate,
Philip Reissner, Laura Schirrmeister, Sun Young-eun,
Lukas Thiel, Vy Tran, Veronika Wehner, Charlie Ziesing

Layout & Gestaltung

SATZ: Wiebke Grünther, Veronika Wehner, Michael Frank, Jd
TITELBILD: Michael Frank
TAPIR: Kai-Uwe Makowski
DRUCK: Druckhaus Panzig

Herausgeber

Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald
moritz.magazin – das Greifswalder Studierendenmagazin, erscheint sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 2 500 Exemplaren. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Dachgeschoss). Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Für Inhalte und Gestaltung der Anzeigen sind Dritte verantwortlich. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Nächste Ausgabe: 24. September 2019

Redaktions- und Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe ist der 2. September 2019.

ANZEIGE
DRUCKHAUS PANZIG

BRINGEN SIE IHRE FREUNDE MIT!
Kunden werben und 15,– € Prämie erhalten.
STADTWERKE Greifswald
Mensch. Region. Umwelt.

Greifswald ist wohnenswert:
Beim Umzug nach Greifswald bekommst du 20,– EUR plus 1x kostenfreien Eintritt ins Freizeitbad als extra *Wohnsitz-Bonus*.
Alle Infos:
sw-greifswald.de/wohnsitz_bonus
Greifswald ist
L[i]EBENSWERT
STADTWERKE Greifswald
Mensch. Region. Umwelt.
Wir empfehlen allen Neu-Greifswalder/innen:
GREIFENstrom
Nutzt in Greifswald erzeugten *GREIFENstrom lokal* oder *GREIFENstrom Natur* aus 100% Wasserkraft!
6er-Ticket
Mit diesem Ticket könnt Ihr flexibel und am preiswertesten mit dem Bus durch die Stadt fahren.
Fit am Morgen
Mit diesem preisgünstigen Tarif im Freizeitbad Greifswaldkönnt ihr morgens eure Bahnen schwimmen.